

Inhalt

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- 100 Jahre Arbeiterwohlfahrt in Schleswig-Holstein.
Ein historischer Rückblick
von *Karoline Liebler* und *Caroline E. Weber* 3

Berichte und Mitteilungen

- Tagungsbericht: Schwabstedt und die Bischöfe von
Schleswig (1268-heute). Eine Rückbesinnung
von *Hilke Niemann* und *Manuel Ovenhausen* 12

Museen, Institutionen, Ausstellungen

- Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Eine neue historische
Dauerausstellung für das Jüdische Museum in Rendsburg
von *Claudia Kubn* 17

Neue Forschungsvorhaben

- Projektskizze: Dithmarschen und die Hanse? Zwischen wirtschaft-
licher Eigenständigkeit und politischer Bündnispolitik am Übergang
von Mittelalter zur Frühen Neuzeit
von *Stefan Brenner* 22
- Projektskizze: Karrieremuster von Landräten in Schleswig-Holstein
von 1950 bis 1970
von *Antonia Grage* 28
- Projektskizze: Neues von der alten Festung Friedrichsort?
von *Per-Ole Pohl* 33

Termine und Hinweise

- Unbelastet vom Hakenkreuz? Schleswig-Holsteinische Eliten aus
Universität und Politik und ihre Wege durch die Entnazifizierung 42
- Vortragsreihe: Regional oder national? Sichtweisen auf 100 Jahre
deutsch-dänische Grenze 1920-2020 44

Vortragsreihe: Streifzüge durch die Geschichte Schleswig-Holsteins	46
Veranstaltungsangebot vom Landesarchiv Schleswig-Holstein	47
Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark	52
29. Nordfriesisches Sommerinstitut 2019	55
Termine des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums	56
Sonderausstellungen 2019 im Europäischen Hansemuseum	56
Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und des Europäischen Hansemuseums	58
Exkursionen der GSHG	61
Vorindustrielle Technikzentren! Mühlen in den Kreisen Stormarn und Herzogtum Lauenburg in Mittelalter und Früher Neuzeit	63
Vorausschau auf Termine im Winterhalbjahr 2019/2020	64

Mitteilungen des Vorstandes

<u>Einladung zur Mitgliederversammlung der GSHG</u>	65
Bericht der Tätigkeiten der GSHG im Jahr 2018	66
Bericht des Rechnungsführers	68
Mitgliederentwicklung 2018	70
Nachwuchspreis der GSHG 2019	71
AutorInnenverzeichnis	72

100 Jahre Arbeiterwohlfahrt in Schleswig-Holstein. Ein historischer Rückblick

von *Karoline Liebler* und *Caroline E. Weber*

Von Berlin nach Schleswig-Holstein: Die AWO im Jahr 1919

Als am 13. Dezember 1919 in Berlin der Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt (= AWO) durch die Sozialdemokratin Marie Juchacz gegründet wurde, stand das Deutsche Reich vor den innen- wie außenpolitischen Trümmern des Ersten Weltkriegs und befand sich aus heutiger Perspektive zugleich innerhalb einer der größten sozialpolitischen Aufbruchsituationen seiner Geschichte. Rückblickend wirkt Geschichte oft so, als sei alles einem übergeordneten Plan gefolgt, der den Zeitgenossen klar vor Augen stand:

Der Weltkrieg wurde durch meuternde Matrosen beendet, die durch den Zusammenschluss mit organisierten Arbeitern zugleich die Demokratie begründeten und nebenbei auch noch das Frauenwahlrecht durchsetzten. Wie unklar, ja chaotisch sich der Alltag und vorsichtige Blicke in die Zukunft für die Menschen damals gestaltet haben müssen, wird in der Rückschau oft vergessen, zu unpräzise wirken dann nämlich die meisten Jubiläen. Wählt man aus Anlass eines Gründungsjubiläums nun den institutionengeschichtlichen Blick und diesen dann mit einem klaren regionalen Zuschnitt, so ermöglicht das Vorgehen oft, scheinbar unpolitische Entwicklungen mit politischen Ereignissen zu verknüpfen, und umgekehrt, komplexe politische Umwälzungen auf die Alltagsebene und Lebenswirklichkeit von Individuen anzuwenden. Dies wird anhand einer Chronik zur Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Schleswig-Holstein seit 1919 geleistet.

Wie der Hauptausschuss in Berlin wurden ab 1919 in ganz Deutschland weitere Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt gegründet. Diese waren Teil der SPD, und so gaben die Parteistrukturen auch die Organisationsstrukturen der Arbeiterwohlfahrt vor. In Schleswig-Holstein entstanden ab 1919

einzelne Ortsausschüsse, für Kiel ist das Gründungsjahr 1920 überliefert. 1923 gründete sich der Bezirksausschuss für Schleswig-Holstein und mit Louise Schroeder wurde eine Frau die erste Vorsitzende in Schleswig-Holstein.

Bereits durch den historischen Kontext um das Jahr 1919 wird klar, welche Themen in den Anfangsjahren der AWO in Schleswig-Holstein wichtig waren. Noch fand sich keine flächendeckend einheitliche Verbandsstruktur. Vieles hing vom individuellen Engagement der Freiwilligen ab. Als direkte Kriegsfolge litten die Menschen Hunger und wirtschaftliche Not, vor allem in den auf die Werft- und Kriegsindustrie ausgerichteten Städten waren viele Familien von Arbeitslosigkeit betroffen. Die Abwesenheit der Männer, die entweder als Soldaten an der Front gefallen waren oder versehrt zurückkamen, hatte bereits während des Krieges dazu geführt, dass viele Frauen, aber auch ältere Kinder den Lebensunterhalt der Familien erwirtschafteten. So waren es vielfach Frauen, die nach Kriegsende die unmittelbare Not und das Elend auf den Straßen bekämpften und mit Nähstuben, Kleiderkammern und Suppenküchen direkte menschliche Hilfe leisteten.

Kiel als mehrfaches Zentrum: Eine Organisationsgeschichte mit Blick auf die Stadt

Auch der Sitz des Landesverbands in Kiel hat für die AWO in Schleswig-Holstein eine wichtige Funktion, wagt man den Blick in die letzten 100 Jahre. Im 19. Jahrhundert suchten hier viele Männer mit ihren Familien ihr Glück als Werftarbeiter und engagierten sich in der Folge in Gewerkschaften und der SPD, um für bessere Lebensbedingungen einzutreten. Es ist kein Zufall, dass viele Ereignisse im Kontext des Ersten Weltkrieges in Kiel stattfanden, wo die Arbeiterschaft sehr gut organisiert und wo nach Kriegsende die soziale Not extrem groß war. Besonders die Frauen und Kinder der (Werft-)Arbeiterfamilien litten nach Kriegsende Hunger, und es mangelte am Nötigsten. In diesem Zusammenhang ist die Gründung der AWO zu verstehen, die sogleich in Kiel und ganz Schleswig-Holstein präsent war und den Arbeiterfamilien Unterstützung und vor allem Hilfe zur Selbsthilfe bot. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Kiel als neuer Verwaltungssitz des jungen Bundeslandes Ort für kommunalpolitisches Wirken, viele AWO-Frauen der ersten Generation hatten in der jungen Demokratie Parteiämter inne und konnten so von Kiel aus bis in die strukturschwachen ländlichen Regionen den Wiederaufbau mittragen.

In ganz Schleswig-Holstein betrieb die AWO bereits Anfang der 1920er Jahre Nähstuben, in denen alte Kleidung aufbereitet und an Bedürftige verteilt wurde, vor allem Frauen teilten warme Speisen an Hungernde aus und kümmerten sich um Kinder, die tagsüber unbeschäftigt und unbeaufsichtigt waren. Aus dieser historischen Anfangszeit begründet sich das heutige Selbstverständnis der AWO, als einziger deutscher Wohlfahrtsverband durch eine Frau gegründet worden zu sein und wesentlich durch den persönlichen Einsatz von Frauen getragen zu werden.

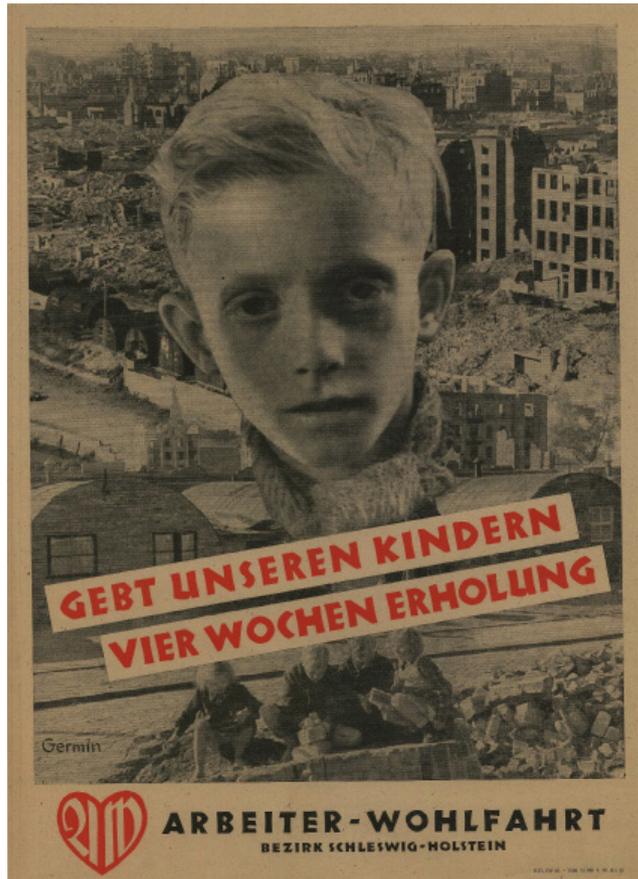
Die Gleichstellung, konkret die gleichberechtigte Partizipation von Frauen und eine Ächtung jeglicher Form von Diskriminierung, sind wesentliche Profilmomente der AWO. Weiter zeigt sich die mittlerweile 100-jährige Arbeit zum Wohl von Kindern, die von Anfang an als mündige Teile einer demokratischen Gesellschaft verstanden wurden. Die AWO konnte hier auf vorhandene Strukturen der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde zurückgreifen und die Genossinnen und Genossen waren schon 1919 durch ein starkes Netzwerk auf Provinz- und Reichsebene miteinander verknüpft.

Flucht und Chaos in Schleswig-Holstein: Neufindung der AWO 1945

Doch nicht nur die Anfangsjahre, auch die Phase der zweiten Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg ist fest im kollektiven Gedächtnis der schleswig-holsteinischen AWO verankert. Hier ist es besonders das Engagement der vielfach während des Nationalsozialismus verfolgten Sozialdemokraten/-innen, die, trotz persönlicher Entbehrungen und tragischer Schicksale unmittelbar nach Kriegsende dort weitermachten, wo sie 1933 zum Aufhören gezwungen worden waren. In Schleswig-Holstein prägten 1945 und in den Folgejahren hundertausende Geflüchtete das Alltagsleben, doch trotz Unsicherheit und Chaos gründeten sich Ortsvereine der AWO neu und Frauen und Männer halfen am Wiederaufbau einer demokratischen Gesellschaft mit.

Bis 1950 war die Bevölkerungszahl im Land von 1939 1,6 Millionen auf 2,6 Millionen Menschen aufgrund der Fluchtbewegungen aus den Ostgebieten gestiegen. Ein Großteil dieser Geflüchteten kam in den Jahren 1945/46 ins Land, in den südöstlichen Kreisen lebten teilweise mehr Geflüchtete als einheimische Schleswig-Holsteiner/-innen. Bis 1948 war der Bevölkerungsanteil der Geflüchteten auf 42% gestiegen, der höchste Anteil in allen westdeutschen Ländern.

Abb. 1: Noch in den späten 1940er Jahren war Kiel in weiten Teilen ein Trümmerfeld. Dennoch ging der Alltag der Menschen weiter, wie auf dem Plakat des AWO-Bezirksverbandes Schleswig-Holstein von 1948 erkennbar ist. Vor den Trümmern der Stadt sind Nissenhütten, provisorische Wellblechunterkünfte für Geflüchtete, errichtet, in den Trümmern spielen Kinder. Ein ausgemergelter Junge prangt mittig auf dem Plakat, das dazu aufruft, für eine Erholungskur der Kinder zu sammeln. Bei den Hilfsangeboten der AWO wurde nicht zwischen einheimischen und geflüchteten Kindern unterschieden. Vor allem nach den Weltkriegen lag der Schwerpunkt



auf der Versorgung der meist mangelernährten Kinder mit den notwendigen Kalorien. Mit zunehmendem gesellschaftlichem Wohlstand wurden dann auch die pädagogischen Konzepte ausgebaut. Bis heute richtet sich ein Großteil des Angebots der AWO an Kinder und Familien. (Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum, Signatur 84p-1984.)

Um der durch Kriegsschäden und Zuzug entstandenen Raumnot zu begegnen, wurden neben verschiedenen Behelfsunterkünften auch Lager errichtet, in denen bis in die 1950er Jahre hinein tausende Geflüchtete lebten. Die durch die Zerstörungen des Kriegs schwierige Versorgungslage insbesondere der städtischen Bevölkerung wurde durch die stark gestiegene Einwohnerzahl noch verschärft, sodass die Menschen im ganzen Land auf Hilfsgüter angewiesen waren.

In dieser prekären Versorgungslage bildeten sich spontan Hilfsnetzwerke von ehemaligen AWO Helfern/-innen, um Spenden zu sammeln und Hilfsgüter zu verteilen. Die Arbeit galt vor allem der Unterstützung von Kindern und Frauen, die sich nicht selbst versorgen konnten. So wurde bereits vor einer offiziellen Neugründung der AWO auf struktureller Ebene das alte Hilfsnetzwerk wieder aktiviert, „aber auch etliche Flüchtlinge schlossen sich der Gemeinschaft an, um die Situation ihrer Leidgenossen verbessern zu helfen“ (Gertrud Völcker: Erinnerungen Teil II, S. 20), wie die erste Vorsitzende der AWO nach dem Zweiten Weltkrieg, Gertrud Völcker, in ihren Lebenserinnerungen darlegt. Im Verlauf der späten 1940er und frühen 1950er Jahre wurde ein Teil der Geflüchteten wieder umgesiedelt oder machte sich selbstständig auf den Weg in wirtschaftlich stärkere Bundesländer, um so die Chancen zu erhöhen, Arbeit zu finden. Diese Entwicklung bedeutete für Schleswig-Holstein einerseits, dass die wirtschaftliche Lage sich etwas entspannte und die Arbeitslosenzahlen langsam zurückgingen. Andererseits bedeutete es eine weitere Migrationsbewegung, die organisiert werden musste. Hieran beteiligte sich wiederum die AWO, indem sie Übernachtungsmöglichkeiten schuf und die staatlich organisierten Umsiedlergruppen mit Lebensmitteln versorgte.

Migrationsland Schleswig-Holstein: Arbeiterwohlfahrt für Gastarbeiter/-innen

Hier zeigen sich die regionalen Besonderheiten von Flucht und Vertreibung in Schleswig-Holstein sowohl nach dem Zweiten Weltkrieg als auch im Zuge der deutschen Gastarbeiteranwerbung der 1960er und 1970er Jahre, die letztlich bis heute einen Arbeitsschwerpunkt der AWO mit Migrantinnen und Migranten genauso wie mit Geflüchteten ausmacht. Aufgrund der ländlichen Prägung Schleswig-Holsteins und seiner Wirtschaft sowie der auch in den 1950er Jahren noch hohen Zahl an Geflüchteten, die im Land lebten, herrschten im Bundesland auch in den Anfangsjahren der Bundesrepublik schwierige wirtschaftliche Verhältnisse, die sich jedoch stetig verbesserten. So nahm hier wie bundesweit die Arbeitslosenzahl ab 1951 ab und im Jahr 1961 herrschte in Schleswig-Holstein erstmals Vollbeschäftigung.

Deshalb setzte, wenn auch verzögert im Vergleich zur restlichen Republik, auch im nördlichsten Bundesland ab Mitte der 1960er Jahre der Zuzug sogenannter Gastarbeiter/-innen ein. Die seit der Mitte der 1950er Jahre mit verschiedenen Ländern geschlossenen Anwerbeabkommen ermöglichten es, dass ausländische Arbeitnehmer/-innen in die Bundesrepublik kamen,

um hier, anfangs temporär gedacht, zu arbeiten. Diese Arbeitsmigration brachte die Notwendigkeit mit sich, den Gastarbeiter/-innen eine gewisse soziale Betreuung zur Verfügung zu stellen. Bundesweit übernahmen die Wohlfahrtsverbände diese Aufgabe und teilten sich die Zuständigkeit nach den vorherrschenden Religionen bzw. Konfessionen der Herkunftsländer auf. Für diejenigen aus den muslimisch geprägten Ländern (Türkei, Jugoslawien, Tunesien und Marokko) war die AWO zuständig. Als Anlaufstellen für die größte Gruppe der von der AWO betreuten Gastarbeiter/-innen, den Türken/-innen, wurden bundesweit sogenannte Turk Daniş Büros eingerichtet. Mit dem zunehmenden Zuzug dieser Arbeitsmigranten/-innen ab dem Ende der 1960er Jahre nach Schleswig-Holstein kamen in erster Linie viele Türken/-innen ins Bundesland, die von der AWO zu betreuen waren. In den 1970er Jahren wurden auch in den schleswig-holsteinischen Städten Beratungsmöglichkeiten für ausländische Arbeitnehmer/-innen aufgebaut und nahmen ihre Arbeit auf.

In Kiel wurde die Beratungsstelle in der Hafenstraße eingerichtet, in der ein türkischer Sozialarbeiter als Ansprechpartner für Türken/-innen arbeitete. Gleichzeitig entwickelten sich ehrenamtliche Angebote für die Arbeitsmigranten/-innen und ihre Familien, die sich häufig speziell an die ab den 1970er Jahren nach Schleswig-Holstein kommenden Kinder richteten. In verschiedenen Ortsvereinen wurden Angebote wie Hausaufgabenhilfe und Spielenachmittage geschaffen, mit deren Hilfe der Spracherwerb gefördert werden sollte. So sollten Grundlagen für die Integration der Kindergeneration in die deutsche Gesellschaft geschaffen werden. Damit entwickelte sich die Arbeit der AWO entsprechend den gesamtgesellschaftlichen Problematiken und Fragestellungen dieser Zeit.

Ein starkes Netzwerk: Frauen in der AWO

Parallel zur Wiederaufnahme der praktischen Hilfsarbeit durch Helferinnen der AWO erneuerten diese auch die Strukturen des 1933 aufgelösten Verbands. Noch im Laufe des Jahres 1945 wurden viele Orts- und Kreisausschüsse wieder aufgebaut, und am 17. Dezember desselben Jahres nahm auch der Bezirksausschuss seine Arbeit auf. Am 3./4. Januar 1946 wurde der Hauptausschuss für die amerikanische, britische und französische Besatzungszone erneut gebildet. Der Wiederaufbau der Strukturen des Wohlfahrtsverbandes hing eng mit dem Engagement einzelner Personen zusammen, so war für den Aufbau der Kieler AWO sowie für die Neugründung des Bezirksausschusses Gertrud Völcker eine treibende Kraft. Als Zugang zur Verbandsgeschichte sind nicht allein historische Zäsuren

und Regimewechsel möglich. Viel aussagekräftiger erscheint der Zugriff über einzelne Biographien, da die jeweiligen Akteurinnen und Akteure oft mehrere politische Systeme erlebt haben und ihre Lebensläufe, so sie denn als Ganzes betrachtet werden, neue Sichtweisen auf vermeintlich bekannte Abschnitte der Geschichte möglich machen. Die lange Verweildauer in der AWO ist sowohl für Frauen als auch für Männer charakteristisch, vielfach bekleideten und bekleiden Personen ihre Ämter über mehrere Jahrzehnte. Das Beispiel Gertrud Völcker ist als biographischer Zugang zur 100-jährigen Geschichte der AWO in Schleswig-Holstein sehr aussagekräftig. Gertrud Völckers Erinnerungen befinden sich im Stadtarchiv Kiel, zudem hat Völcker zu Lebzeiten Interviews mit Sozialdemokratinnen aus Schleswig-Holstein geführt, die ebenfalls im Stadtarchiv einsehbar sind. Aus diesen Biographien – die Frauen waren allesamt persönlich bekannt und pflegten über Jahrzehnte ein enges Netzwerk, dessen Stärke sich vor allem nach Überwindung des Nationalsozialismus und dem demokratischen Neubeginn 1945 zeigte – lassen sich gesellschaftliche Strukturen aus Einzelfällen erschließen. Eben diese Strukturen sind es, die lange das Gesicht der AWO prägten und die besonders im Umfeld der beiden Weltkriege deutlich wurden.

Die erste Generation der AWO-Frauen, also jene der 1920er und 1930er Jahre, profitierte von der Einführung des Versammlungsrechts für Frauen in Preußen 1902 beziehungsweise 1908 und natürlich vom allgemeinen Wahlrecht für Frauen ab 20 Jahren im Jahr 1919. Die Auseinandersetzung mit tagespolitischen Fragen war für die Frauen in den Städten wie Altona, Kiel und Flensburg, wo ihre Männer in Gewerkschaften organisiert waren, allgegenwärtig. Unmittelbar nach dem Weltkrieg wurden sie erstmals direkt im Wahlkampf angesprochen, der sich explizit auch an sie als Frauen und Mütter richtete, wie eindrücklich auch im Zuge der Volksabstimmung in Nordschleswig 1920 sichtbar ist, der auf deutscher wie dänischer Seite Kinder auf Wahlplakaten instrumentalisierte und so an die Eltern appellierte. Die Frauen der AWO waren also in besonderem Maße politisch aktiv und setzten sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen für eine demokratische Gesellschaft und gleiche Rechte für Frauen und Männer ein, wobei sie gleichzeitig die Kinder als künftige mündige Wähler/-innen bedachten.

Aus Gertrud Völckers Erinnerungen und ihren mit eigenen Kommentaren versehenen Interviews erfahren wir, dass die Frauen der 1920er und frühen 1930er Jahre, aber auch noch in den 1950er Jahren ihr Ehrenamt als Vollzeitbeschäftigung ausübten, dafür allerdings keine Bezahlung

erhielten und somit oft in ärmlicheren Verhältnissen lebten. Wohlgermerkt engagierten sich viele Frauen ehrenamtlich in der AWO, auch wenn sie ihre Familie finanziell durch gering entlohnte Tätigkeiten unterstützten. Über ihre Genossin Emma Sorgenfrei (1886-1973) aus Övelgönne, die mit zehn Geschwistern aufgewachsen war und als junge Frau mit ihrem Mann in Kiel ihr Glück für ihre Familie mit insgesamt fünf Kindern suchte, berichtete Völcker: „Emma hat in Brauereien in Nässe und Kälte gearbeitet, hat Treppenhäuser sauber gemacht gegen freie Miete und hat Wäsche für andere gewaschen. [...] Neben all diesen Arbeiten hat sie auch noch Milch ausgetragen. Abends um 6 Uhr kam der Ehemann von schwerer Arbeit müde nach Hause. Er war, wie sie, SPD Mitglied und ebenfalls Mitglied der Gewerkschaft.“ (Gertrud Völcker: *Erinnerungen an Frauen*, S. 45) Frauen wie Emma Sorgenfrei trugen die AWO in ihren Anfangsjahren auf ihren Schultern und gaben ihre wenige „freie Zeit“ für Andere, denen es schlechter ging als ihnen selbst. Gertrud Völcker stand für ihre sozialdemokratischen Ideale ein und musste mehrmalige Inhaftierung während der NS-Diktatur erleiden. Da sie die Namen ihrer Parteigenossinnen und -genossen nicht verraten wollte, wurde sie sogar für einige Tage ins KZ am Russee, das sogenannte Arbeitserziehungslager Nordmark, gebracht. Das Hafterlebnis prägte ihre spätere Arbeit und sie setzte sich deutlich für diejenigen Genossinnen ein, die nach Kriegsende beschuldigt wurden, sich dem Regime nicht hinreichend widersetzt, oder schlimmer, Freunde und Bekannte verraten zu haben.

Für eine demokratische Gesellschaft: 100 Jahre AWO in Schleswig-Holstein

Der Blick auf die 100-jährige Geschichte der AWO in Schleswig-Holstein zeigt wieder einmal, dass sich der regionalgeschichtliche Zugang zur Erarbeitung einzelner Themen bewährt, da so die Auswirkungen überregionaler, nationaler und auch internationaler Entwicklungen konkret beleuchtet werden können. Er gestaltet sich facettenreich, vereint unterschiedliche politische Systeme und kann lange Entwicklungen genauso sichtbar machen wie individuelle Schicksale und Skandale. Wie perspektivenreich ein historischer Rückblick auch sein mag, so können in einer knappen Skizze nicht alle Beispiele und Themen angemessen berücksichtigt werden. Oftmals zeigt die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit einem Thema erst die vielen ungeklärten Fragen, die vielen möglichen Anknüpfungspunkte für weitere Fragestellungen. Die etwa für die AWO so wichtige Familie als kleinste soziale Einheit findet sich eher selten in geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, noch seltener in solchen

mit regionalem Zuschnitt. Auch die Rolle der Frau in den letzten 100 Jahren der schleswig-holsteinischen Geschichte wird, eingebettet in die AWO-Geschichte, komplexer und vielfach überhaupt erst sichtbar. Es waren eben nicht immer nur die Männer, die wichtige Ämter innehatten und Entscheidungen trafen – wenngleich, und auch das zeigt der Blick auf 100 Jahre Geschichte, bis heute grundsätzliche gesellschaftsstrukturelle Defizite vorherrschen. Wie dargelegt hing und hängt die Betreuungs- und Beratungsarbeit für Frauen eng mit derjenigen für Kinder zusammen, richt(et)en sich die Angebote für Migrant(en)/-innen gezielt auch an die Kindergeneration und so weiter. Das bedeutet, dass die verschiedenen Teilbereiche der AWO nie komplett voneinander losgelöst betrachtet werden können und immer das Zusammenspiel von Teilbereichen beachtet werden muss.

Kurzbibliographie:

50 Jahre Arbeiterwohlfahrt 1919-1969. Hrsg. durch den Landesverband Schleswig-Holstein e.V., Kiel [1969].

Andrea Brinckmann: Arbeiterwohlfahrt in Hamburg. Eine Idee setzt sich durch – exemplarisch dargestellt an bedeutsamen Frauen der AWO. Hrsg. durch den AWO-Landesverband Hamburg, Hamburg 2015.

Fuat Bultan: „... jetzt fürchten sie sich selbst vor den Folgen“. In: Fremde Heimat. Eine Geschichte der Erinnerung. Hrsg. durch Aytac Eryilmaz/Matilde Jamin, Essen 1998, S. 307-321.

Rolf Fischer/Doris Hansen: EinBlick. Die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Kiel 1945 bis 2005, Kiel 2005.

Nicole Schultheiß: Geht nicht gibt's nicht... 24 Portraits herausragender Frauen aus der Kieler Stadtgeschichte. Hrsg. durch Annegret Bergmann, Kiel 2007.

Gertrud Völcker: Erinnerungen. 50 Jahre Öffentlichkeitsarbeit. In 3 Teilen, Kiel ohne Jahr.

Erinnerungen an Frauen als Mitkämpfer für eine bessere Welt. Nach stenographischen Aufnahmen von Gertrud Völcker, Kiel 1978 (StA Kiel, Nr. 6766).

Schwabstedt und die Bischöfe von Schleswig (1268-heute). Eine Rückbesinnung Bericht zur Tagung am 18. August 2018

von *Hilke Niemann* und *Manuel Ovenhausen*

Regelmäßig gibt es in Schleswig-Holstein große Orts- und Stadtjubiläen, und fast immer gehen damit festliche Rückblicke auf die eigene Vergangenheit einher. Auch für den Ort Schwabstedt gab es im Jahr 2018 allen Grund zum Feiern: Zum einen jährte sich die Erstnennung des Ortes zum 700. Mal, zum anderen wurde die Bischofsresidenz der Schleswiger Bischöfe vor genau 750 Jahren nach Schwabstedt verlegt. Dieses gleich doppelte Jubiläum nahm man in Schwabstedt daher zum Anlass, sich in einer öffentlichen wissenschaftlichen Tagung verstärkt mit jenem zweiten Jahrestag auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) lud die Gemeinde Schwabstedt zu einem eintägigen Symposium anlässlich der Verlegung der bischöflichen Residenz von Gottorf nach Schwabstedt ein.

Nach einer Begrüßung durch den Schwabstedter Bürgermeister HARTMUT JENSEN (Schwabstedt) eröffneten die Tagungsleiter OLIVER AUGÉ (Kiel) und STEFAN MAGNUSSEN (Leipzig) die Veranstaltung. Augé betonte hierbei, dass neben einer umfassenden wissenschaftlichen Darstellung der unterschiedlichen Aspekte der Schwabstedter Bischofsresidenz auch die Einbeziehung des lokalen Publikums als wichtiges Ziel der Tagung gelte. Dies sei umso relevanter, als die Schwabstedter Bischofsresidenz trotz ihrer historischen Alleinstellungsmerkmale im Ort kaum präsent sei; die Überreste des Burghügels befinden sich in Privatbesitz und sind nicht zugänglich. Eine wissenschaftliche Einordnung der Tagung gab dann Magnussen, der darauf hinwies, dass Schwabstedt oftmals neben Gottorf und Schleswig als Ort bischöflichen Handelns vergessen würde.

Zum Auftakt der Tagung begab sich ULRICH MÜLLER (Kiel) mit seinen Zuhörern auf eine „archäologische Spurensuche in Schwabstedt und um Schwabstedt herum“, wie sein Vortragstitel bereits angekündigt hatte.

Er verortete die Lage Schwabstedts genauer im Eider-Treene-Raum und stellte heraus, dass dieser stark durch den Handel zwischen den Meeren geprägt sei, da die beiden Flüsse zu den wichtigsten Verkehrswegen der Region zählten. Durch hochqualitative Geländescans sei die Topographie der Burganlage und ihres Umlandes gut erforscht, und man müsse zu dem Schluss gelangen, dass der Burgplatz einst geostrategisch gut gewählt worden war. Durch die schlechte Zugänglichkeit des Geländes stünden jedoch nach wie vor genauere archäologische Untersuchungen aus, die zeigen könnten, wann welche Bauabschnitte der Burg entstanden seien, sodass eine Überprüfung topographischer und historiographischer Thesen von Seiten der Archäologie derzeit noch nicht möglich sei. Zuletzt setzte Müller das, wenn auch geringe, Wissen über die Schwabstedter Burg mit anderen Burgen der Region, wie der Mildeburg oder Alt-Gottorf, in Verbindung.

Im Anschluss befasste sich HENNING ANDRESEN (Kiel) mit der grundlegenden Frage nach der Bedeutung der Burg für einen Bischof. Am Beispiel Schwabstedts machte er deutlich, wie vielfältig die Funktionen einer Bischofsburg für die Oberhirten waren. Insbesondere politische Umbrüche und Unsicherheiten hätten eine bedeutende Rolle gespielt. Gegenüber dem alleinigen Zugriff auf die Bischofsburg habe das Bedürfnis nach Schutz meist überwogen, sodass die Bischöfe Partei ergriffen und ihre Bischofsburg den Verbündeten zur Verfügung gestellt hätten. Andresen betonte, dass der Burgenausbau somit selten ausschließlich aus Eigeninitiative der Bischöfe geschehen sei. In Schwabstedt hätten, so Andresen, vielmehr die jeweiligen verbündeten Potentaten den Ausbau der Bischofsburg vorgebracht. In der Folge erklärte er, dass aus dem Bündnis mit den jeweiligen Herrschern und deren Kontrolle über die Bischofsburg aber keine direkten Nachteile für die Schleswiger Bischöfe entstanden seien. Selbst bei teilweiser Verpfändung hätten die Bischöfe noch Zugriff auf die Burg und ihre wirtschaftlichen Einnahmen gehabt und diese somit weiterhin als Mittelpunkt ihres weltlichen Herrschaftsbereichs nutzen können.

Inhaltlich anknüpfend an die Ausführungen Ulrich Müllers, versuchte FELIX BIERMANN (Greifswald) eine genauere Einordnung der Burg Schwabstedt und kam zu dem Schluss, dass es sich hier um eine stark befestigte Wehranlage gehandelt habe, die vor allem zur Siedlung hin ausgerichtet gewesen sei. Ihren Anfang habe die Anlage wohl in einer für die Region typischen Turmhügelburg genommen, die als Bautyp den Machtinteressen kleiner Adeliger entsprochen habe. Weiter ausgebaut zu

einer Burg des rechteckigen Kastell-Typus, habe sie auch besonders der Repräsentation gedient. Der Vergleich mit anderen norddeutschen Bischofsburgen und -residenzen machte die Charakteristika dieser Anlagen deutlich: Hierzu zählen, so Biermann, der Rück- oder Umzug in die Peripherie – ob aus machtpolitischen, kontemplativen oder anderen Gründen – und die auffallend exponierten Burgkapellen, die das Gotteshaus ins Zentrum bischöflicher Herrschaft und seiner Inszenierung gerückt hätten. Dabei habe man sich jedoch eher an der eigenen Kathedrale sowie profanen Vorbildern aus der Region orientiert und weniger an anderen Bischofsburgen, sodass es zu keiner Ausbildung eines eigenen Bautyps gekommen sei.

BJØRN POULSEN (Aarhus) ging in seinem Vortrag auf den städtischen Charakter des mittelalterlichen Schwabstedts ein. Hierbei sprach er sich für eine möglichst flexible Definition des Begriffs ‚Stadt‘ aus. In diesem Sinne untersuchte Poulsen kleinschrittig anhand unterschiedlicher Kriterien, ob Schwabstedt als Stadt bezeichnet werden könne oder nicht. So stellte er zunächst heraus, dass sich die Schwabstedter selbst als Stadtbewohner wahrgenommen hätten. Poulsens weitere Ausführungen wandten sich der rechtlichen Abgrenzung der Stadt zu ihrem Umland zu und kamen zu dem Schluss, dass Schwabstedt als rechtlich unabhängige Einheit betrachtet werden müsse. Schließlich ging er auf die topografischen Merkmale einer mittelalterlichen Stadt ein, über welche Schwabstedt mit seiner Kirche und dem Stadtwall verfügt habe, und beendete seine Ausführungen mit einer Analyse des Handels und Handwerks. Da auch diese funktionellen Aspekte der mittelalterlichen Stadt in Schwabstedt gegeben seien, endete Poulsen mit der Erkenntnis, dass man den Ort in der Tat als mittelalterliche Stadt bezeichnen könne, auch wenn diese sicherlich verhältnismäßig klein gewesen sei.

Auf einen oft vergessenen Teil Schleswiger Bistumsgeschichte ging ANNA MINARA CIARDI (Lund) ein, die sich mit dem Schleswiger Domkapitel auseinandersetzte. Nach einem kurzen allgemeinen Überblick über die Aufgaben eines Kathedralkapitels im Bistum verwies sie darauf, dass Schleswig zwar zu den ältesten Bischofssitzen im alten Dänemark gehört habe und die Bischöfe als Titularbischöfe schon früher existiert hätten, ein eigenes Domkapitel sich jedoch erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts etabliert habe. Die Erforschung dieser Institution falle jedoch schwer, da es gerade für die Frühzeit an Quellen fehle und es keine eigene Überlieferung aus dem Kapitel selbst heraus gebe. Es sei jedoch zu bemerken, dass das Schleswiger Domkapitel im nordischen Vergleich letztlich an den typischen Entwicklungen der Zeit partizipiert habe.

In ihrem Vortrag widmete KATJA HILLEBRAND (Kiel) sich der Sakralkultur der Bischofsresidenz Schwabstedt, indem sie versuchte, die ca. 1545 abgerissene Bischofskapelle zu rekonstruieren. Anhand der wenigen aus Grabungen vorhandenen Fundstücke erkannte sie eine architektonische Verwandtschaft zwischen der Bischofsresidenz und ihrer Kapelle in Schwabstedt sowie der Domanlage in Schleswig. So stellte sie auffällige Ähnlichkeiten in der Anordnung des Areals ebenso wie in der Ausgestaltung der Bauten heraus. Aus dem Vergleich mit dem Schleswiger Dom und anderen zeitgenössischen Sakralbauten aus der Region schloss Hillebrand, dass es sich bei der bischöflichen Kapelle in Schwabstedt keineswegs um einen einfachen Pfarrbau gehandelt habe. Stattdessen habe die Kapelle ebenso wie ihre baulichen Vorbilder repräsentative und damit auch politische Zwecke erfüllt. Darauf weise neben der Anordnung der Gebäude und der Zierelemente auch die exklusive Ausstattung hin, welche ein Inventar aus dem Jahr 1541 aufzähle. All diese Elemente machten deutlich, so Hillebrand, dass die Kapelle bewusst auf den Schleswiger Dom verweisen sollte, um so die politische und religiöse Relevanz Schwabstedts hervorzuheben.

Auf das Ende der Burg Schwabstedt in der Frühen Neuzeit, ein bislang wenig beachtetes Thema, warf schließlich STEFAN MAGNUSSEN (Leipzig) einen vertieften Blick. Mit der Reformation habe sich vieles in Dänemark verändert, so seien dort alle einstigen Bischofsburgen in den Besitz der Krone transferiert und zumeist weiterveräußert worden. In Schleswig habe dieses Schicksal auch die Burg Stubbe getroffen, nicht aber Schwabstedt: Die einstige bischöfliche Residenz sei zum Sitz eines aus dem verbliebenen bischöflichen Besitz geschaffenen Amtes geworden, das in dieser Hinsicht ein Unikum gebildet habe, weil es territorial auffallend zerrissen gewesen und als einziges Amt aus einem vormals geistlichen Besitz hervorgegangen sei. In der Folgezeit sei die Burg zu einer „Backup-Residenz“ der dänischen Könige geworden, um jüngere Brüder zu versorgen. 1702 sei das Amt Schwabstedt jedoch dem Amt Husum einverleibt und die Burg geschleift worden. Ihre Residenzfunktion habe sie, so Magnussen, jedoch schon unter Prinz Ulrich von Dänemark verloren, nachdem sie seit der Reformation insgesamt immer mehr an Bedeutung eingebüßt hatte.

Der Abendvortrag von OLIVER AUGE (Kiel) nahm schließlich die Verbindung zwischen den Schleswiger Bischöfen und Schwabstedt nochmals zusammenfassend in den Fokus. Auge betonte zunächst die unterschiedlichen Positionen der Schwabstedter Bischöfe zwischen den Schleswiger

Herzögen, den dänischen Königen und den Holsteiner Grafen und erklärte anschließend die Entstehung und Entwicklung der Schwabstedter Bischofsresidenz. Hierbei kam er zu dem Ergebnis, dass die Residenz zwischen 1268 und 1318 entstanden und ihr Ausbau zur Burg in den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts erfolgt sei. Für die erst späte Konsolidierung des Bischofssitzes ab 1435/40 machte Auge die Beteiligung der Bischöfe an den politischen Konflikten und die damit einhergehenden wechselnden Machtverhältnisse in Schwabstedt verantwortlich. Abschließend analysierte er die Lebenswirklichkeit der Bischöfe auf der Burg Schwabstedt und betonte, dass sich die Bischöfe in der Tat die meiste Zeit des Jahres in Schwabstedt aufgehalten hätten. Insofern sei Schwabstedt als episkopaler Residenz durchaus eine hohe Bedeutung für die Herrschaft der Schleswiger Bischöfe zuzuweisen, auch wenn die heute erhaltenen Reste des Areals davon kein Zeugnis mehr geben könnten.

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Eine neue historische Dauerausstellung für das Jüdische Museum in Rendsburg

von *Claudia Kubn*

Das Jüdische Museum hat im vergangenen Jahr sein 30-jähriges Jubiläum gefeiert. Ein guter Zeitpunkt, um die aktuellen Aufgaben und Funktionen des Jüdischen Museums für Schleswig-Holstein zu hinterfragen und Leitgedanken für die Zukunft zu entwickeln. Diese sollen im Wesentlichen in die Neukonzeption der historischen Dauerausstellung mit dem Arbeitstitel „Juden in Schleswig-Holstein – Geschichte eines steten Wandels“ einfließen.

Zunächst ein kurzer Rückblick: Das Jüdische Museum Rendsburg wurde am 6. November 1988 auf Initiative des Landes Schleswig-Holstein und der Stadt Rendsburg gegründet.¹ Damit gab es in Schleswig-Holstein erstmals eine Institution, die sich ausschließlich der Erforschung und der öffentlichen Vermittlung des jüdischen Erbes und der jüdisch-christlichen Geschichte im Norden widmete. Das Museum hat in den Jahren nach seiner Gründung wichtige Grundlagenforschung zur Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein geleistet und diese durch Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Durch das parallel in denselben Gebäuden agierende Kulturzentrum „Dr.-Bamberger-Haus“ und durch die enge Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Schloss Gottorf lag der Schwerpunkt dabei zunächst auf Kunstausstellungen. Im Jahr 2002 übernahm die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf die alleinige Verantwortung für das Jüdische Museum Rendsburg. Seitdem gibt es weiterhin eine Abteilung mit Werken von Künstlerinnen und Künstlern, die vom NS-Regime als Juden verfolgt wurden. Des Weiteren existiert eine zweite Dauerausstellung zur jüdischen Religion und Identität.

Die dritte Dauerausstellung zur Geschichte der Juden in Schleswig-Hol-

¹ Noch vor der Museumsneugründung hatte sich 1985 ein ehrenamtlicher „Rendsburger Kulturkreis“ etabliert, der das ehemalige und renovierte Synagogengebäude als kommunales Kulturzentrum für Kunstausstellungen und kulturelle Veranstaltungen nutzte.

stein entstand 2003. Da darin aktuelle Forschungsergebnisse verständlicherweise vollständig fehlen, sich aber auch die Sehgewohnheiten der Besucher/-innen verändert haben, bedarf die inzwischen 16 Jahre alte Ausstellung dringend einer Überarbeitung. Ebenso gilt die bloße Vermittlung von historischen Zusammenhängen heutzutage als unzureichend. Die Konzeption und Realisierung von Ausstellungen in einem historischen Museum und besonders in einem Jüdischen Museum finden niemals in einem neutralen Museumsraum statt. Das Museum ist immer auch ein Akteur vergangener und gegenwärtiger Erinnerungskultur. Die gezeigten Ausstellungen sind daher eng mit erinnerungs- und geschichtspolitischen Fragen verbunden. Gleichzeitig stellen Besucher/-innen von selbst Bezüge zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen her. Es gilt, neben dem Gegenwartsbezug, auch in allen Bereichen die Gegenwartsrelevanz deutlich herauszuarbeiten und einen Aktualitätsrahmen zu schaffen.

Im Folgenden soll das geplante Vorgehen im Zusammenhang mit einigen grundsätzlichen Überlegungen kurz dargestellt werden. Das bestehende Konzept sieht dabei einen themenzentrierten, diachronen Zugang vor, da der größte Teil der heute besonders relevanten Fragestellungen sich nicht an einem bestimmten Punkt auf einer Zeitachse festmachen lässt.

Das erste Leitthema der geplanten Ausstellung lässt sich unter dem Titel „Emanzipation, Assimilation bzw. Akkulturation“ seit dem 16. Jahrhundert zusammenfassen. Das Wissen über die jüdisch-christliche Geschichte in Schleswig-Holstein ist in der Bevölkerung nur marginal vorhanden. Umso wichtiger ist es, ihre verschiedenen Phasen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bis heute zu vermitteln. Durch die Darstellung dieses langen Zeitraums ist es möglich, Wandel und Kontinuitäten im Zusammenleben deutlich zu machen und aufzuzeigen, dass es keinen gradlinigen Weg in den Holocaust gegeben hat. Dabei wird insbesondere die Frage nach beidseitigen kulturellen Anpassungsprozessen eine Rolle spielen.

Das zweite Leitthema wird „Migration“ sein. Durch die Darstellung von Migrationserfahrungen von jüdischen Menschen lassen sich grundlegende Fragen nach Prozessen von Identitätsbildung und Integration thematisieren. Wichtig ist es, die Hybridität jüdischer Identitäten sowie Wandel und Kontinuitäten bei der Konstituierung von Identitäten herauszuarbeiten.² Damit ist gemeint, dass Jüdinnen und Juden sich häufig in einem *Zwischen-den-weltensein* bewegen, da sie sich weder ausschließlich als jüdisch noch aus-

² Vgl. Lea Wohl von Haselberg/Juliane Sucker (Hgg.): *Hybride jüdische Identitäten. Gemischte Familien und patrilineare Juden (Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne 3)*, Berlin 2015.

schließlich als deutsch definieren. Ein Phänomen, das vielen Menschen in unserer heutigen Migrationsgesellschaft nicht unbekannt ist. Zudem kann über jüdische Migrationserfahrungen an aktuelle Themen aus Geschichte und Politik angeschlossen werden. Den Besucher/-innen soll ein *Denkraum* eröffnet werden, in welchem ihnen durch die Beschäftigung mit der Geschichte die Möglichkeit gegeben wird, gegenwärtige Erfahrungen von Migration, Flucht und Diaspora einzuordnen und zu verstehen.³

Das dritte Leitthema wird unter dem Titel „Antijudaismus, Antisemitismus, Rassismus“ zusammengefasst. Hier sollen die Kontinuitätslinien von einem religiös begründeten Antijudaismus zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus aufgezeigt werden. Gleichzeitig soll dargestellt werden, wie sich gesellschaftliche Veränderungen oder bestimmte Ereignisse (beispielsweise die Staatsgründung Israels) auf bestehende antisemitische Stereotype auswirken.

Dabei ist wichtig, deutlich zu machen, dass *jüdisch* keine gegebene, unveränderbare Kategorie ist, sondern vielmehr (auch heute) „eine Identitätszuweisung ist, eine Benennung des Anderen, des Fremden [...]“⁴. Davon ausgeschlossen ist natürlich die Selbstwahrnehmung von Menschen. Dieser Aspekt soll an verschiedenen Stellen der geplanten Ausstellung thematisiert werden. Beispielsweise, wenn es um die Darstellung von Biografien geht. Die lange erzählte Opfergeschichte fasste alle als Juden Verfolgte unter dem Begriff *Juden* zusammen. Dem soll eine Geschichte der Vielfalt entgegengesetzt werden, die die Heterogenität der betroffenen Menschen zeigt. Gleiches gilt für den Umgang mit musealen Objekten. Besucher/-innen sollen eingeladen werden, darüber zu reflektieren, ob ein Objekt in unserer Ausstellung *jüdisch* ist, nur weil der ehemalige Eigentümer Jude war. Gleichzeitig gilt es, jüdische Lebenswelten auf gegenwärtige Realitäten zu übertragen, heutige Erfahrungen von Antisemitismus sichtbar zu machen und Bezüge herzustellen.

Die Thematik des Holocaust soll als viertes Leitthema in Zukunft mehr in den Fokus der Arbeit im Jüdischen Museum rücken. Mit einer neuen, zeit-

3 Vgl. Elisabeth Kübler: Tagungsbericht: „Und was hat das mit mir zu tun?“, Perspektiven der Geschichtsvermittlung zu Nazismus und Holocaust in der Migrationsgesellschaft, Wien 17.11.-20.11.2011, in HSK 17.01.2012, online unter: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4002?title=und-was-hat-das-mit-mir-zu-tun-perspektiven-der-geschichtsvermittlung-zu-nazismus-und-holocaust-in-der-migrationsgesellschaft&rcno=11&q=gedenkst%C3%A4ttenp%C3%A4dagogik&fq=&sort=newestPublished&total=17>.

4 Katrin Pieper, 2007, S. 217.

gemäßen und innovativen historischen Dauerausstellung wird unser Haus der zentrale Ort in Schleswig-Holstein werden, der es als Teil seiner Aufgabe sieht, überregional über wichtige Aspekte des Nationalsozialismus zu informieren: die Vorbereitungen des Holocaust auf regionaler Ebene, seine Durchführung und der Umgang damit nach 1945 bis heute. Die Feststellung, dass es ganz normale Rendsburger und Schleswig-Holsteiner waren, die sukzessive ausgegrenzt wurden, erlaubt Besucher/-innen ein umfassenderes Verständnis der Geschichte des Holocaust. Der Bezug zu noch heute existierenden Straßennamen, Schulen und Gebäuden erzeugt eine größere Nähe, die es gerade Schüler/-innen leichter macht, das damalige Geschehen einzuordnen und an ihre eigene Lebenswelt anzuknüpfen. Dies soll insbesondere durch die Zusammenarbeit bei der Konzeption und Umsetzung der Ausstellung mit Schulklassen ermöglicht werden.

Ebenso wichtig wie die Darstellung des Holocaust ist die der sogenannten zweiten Geschichte. Während über die Jahre 1933 bis 1945 bei unseren Besucher/-innen oftmals grundlegende Kenntnisse vorhanden sind, wissen die meisten Menschen über die Zeit danach kaum etwas. Daher soll im fünften Leitthema die Nachgeschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein gezeigt werden. Im Fokus wird die Frage danach stehen, in welcher Atmosphäre und unter welchen Umständen die Überlebenden in Schleswig-Holstein gelebt haben. Dazu wird es notwendig sein, immer auch politische und rechtspolitische Entscheidungen auf Landes- und Bundesebene mit einzubeziehen. Immer dort, wo es Schnittmengen der jüdischen Bevölkerung mit Behörden, Institutionen und Personen gegeben hat, soll die Gegenseite näher betrachtet werden, um Eigenlogiken der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft zu erklären.

Das sechste große Leitthema wird sich mit jüdischem Alltagsleben beschäftigen. Das Jüdische Museum verfügt bereits über eine moderne und schülerorientierte Ausstellung über jüdische Kultur und Traditionen. In der Forschung wird darauf hingewiesen, dass bei der Arbeit in Jüdischen Museen jedoch beachtet werden sollte, dass eine jüdische Gegenwarts-kultur in ganz Deutschland – und ich denke, das gilt insbesondere auch für Schleswig-Holstein – nach wie vor kaum sichtbar ist. Das bedeutet, dass das Jüdische Museum eine deutungsmächtige Position bezüglich der Vorstellungen und Bilder von Jüdinnen und Juden sowie jüdischer Kultur in Schleswig-Holstein innehat. Umso wichtiger ist es, typisierende Darstellungen von *Jüdischsein* und *den Juden* sinnvoll zu ergänzen und einen Bezug zum gegenwärtigen jüdischen Leben in Schleswig-Holstein herzustellen. Zudem besteht die Möglichkeit, transreligiöse und -kulturelle Bezüge auf-

zuzeigen, ohne Gleichmacherei zu betreiben. So wird gleichzeitig auch ein Gegenwartsbezug mit großer Gegenwartsrelevanz hergestellt. Geplant ist daher eine Erweiterung der bestehenden Dauerausstellung zur Religion und Identität.

Das Jüdische Museum möchte sich als regionales Museum mit landesweiten, nationalen und transnationalen Bezügen verstehen. Durch partizipative Elemente soll es zu einem lebendigen Ort und zu einer Stätte des Reflektierens werden. Unsere Besucher/-innen sollen dabei als Dialogpartner/-innen des Museums ernstgenommen werden. Wir möchten sie in einen stetigen Diskurs über aktuelle Themen sowie Aufgaben und Funktionen eines Jüdischen Museums einbeziehen.

Durch entsprechende kulturelle und politische Veranstaltungen mit aktuellen Themen kann es auch ein zentraler Ort für jüdische Gegenwart in Schleswig-Holstein werden und quasi als Mittler zwischen den jüdischen Gemeinden und interessierten Menschen fungieren. Dabei gilt es, eine Balance zu finden zwischen der „großen und brutalen Vergangenheit“, die scheinbar über allem steht, der kleinen, äußerst lebendigen Gegenwart und der von uns allen noch zu gestaltenden Zukunft.

Neue Forschungsvorhaben

Dithmarschen und die Hanse? Zwischen wirtschaftlicher Eigenständigkeit und politischer Bündnispolitik am Übergang von Mittelalter zur Frühen Neuzeit **Projektskizze zur Masterarbeit**

von *Stefan Brenner*

„Anno 1540 ummetrent Johannes im midden sommer was de gphantße henße tho Lubeke unde de Dytmarschen weren dar ock mede unde quemen do sulvest in die hense [...]“¹

Mit diesen Worten beurteilte der dithmarsische Landeschronist Johan Russe, der womöglich in seiner Funktion als Mitglied des 48er-Rates – dem Selbstverwaltungsorgan der de facto unabhängigen Region Dithmarschen – selbst an der Tagfahrt zu Lübeck im Jahr 1540 teilgenommen hat, die zwischen Dithmarschen und den livländischen Hansestädten geführten Verhandlungen. Auf dem besagten Hansetag brachten dithmarsische Sendboten Beschwerden bezüglich eines Edikts der livländischen Hansestädte Riga, Reval und Dorpat vor die versammelten Hansemitglieder, das alle Butenhansen, also jene Kaufleute aus Städten und Regionen, die in einem Fremdverhältnis zur Hanse standen, von dem Handel in Livland ausschloss. Das Phänomen, dass Dithmarscher Kaufleute sich am Livlandhandel beteiligten, ist dabei nicht neu, sie werden bereits seit Jahrzehnten weitgehend unbehelligt an ihm partizipiert haben.

Das diesbezügliche Edikt, auf das die Sendboten im Jahr 1540 sehr wahrscheinlich rekurrerten, wurde bereits im Jahr 1535 seitens der livländischen Städte erlassen und sollte dem nicht-hansischen Binnen- und Zwischenhandel, also jedem nicht über diese Städte abgewickelten Handel, in Livland einen Riegel vorschieben. Bereits vor dem Hansetag adressierte der 48er-Rat Briefe an Riga und Lübeck, in denen er sich über den als unrechtmäßig empfundenen Handelsausschluss unter der Begründung monierten, dass sie „[...] doch ok by de Ansse stedenn [...]“². Das daraus abzuleitende Selbstverständnis der Dithmarscher, Bestandteil des Hanse-

1 Johan Russe, Handschrift im Quartband, S. 133. Das Original liegt in Det Kongelige Bibliotek Kopenhagen, Thottske Samling, Nr. 1802.

2 StA Reval, Akten BE 15 zu 1540, Apr. 18 (Abschrift).

verbundes zu sein und folglich auch alle damit verbundenen Privilegien und Freiheiten genießen zu dürfen, wurde an der Trave geteilt, die dort eingegangene Klage mit einem Fürschreiben versehen und weiter an die Düna geschickt. Nach Auffassung Lübecks war Dithmarschen also reguläres Mitglied der Hanse, was es ausdrücklich dazu berechtigte, auch in Livland uneingeschränkt Handel treiben zu dürfen.

Aus der Tatsache, dass Abgesandte Dithmarschens überhaupt eine diesbezügliche Klage vor die Hanse gebracht haben, lässt sich zum einen schlussfolgern, dass Dithmarschen im größeren Umfang an dem Livlandhandel beteiligt gewesen sein muss und folglich ein Interesse an der Fortsetzung dieses Handelsverkehrs hatte, zum anderen, dass Dithmarschen aus Sicht der betroffenen Städte nicht als zur Hanse zugehörig betrachtet wurde. Die Verhandlungen, die eigentlich über Beschränkungen Dithmarscher Händler in Livland geführt wurden, entwickelten sich mehr und mehr zu der grundsätzlichen Frage, ob Dithmarschen regulärer Bestandteil der Hanse sei oder nicht.

Die Reaktion in Riga wiederum fiel grundsätzlich versöhnlich aus. Man wollte den Dithmarschern vorerst den Handel gestatten, jedoch verlangte man einen Beweis für ihre Zugehörigkeit zur Hanse. Über den Sachverhalt sollte dann auf dem für 1540 zu Lübeck anberaumten, hier bereits angesprochenen Hansetag endgültig entschieden werden. Dort zogen sich die Verhandlungen hin, die erhoffte Klärung blieb jedoch aus. Die livländischen Hansestädte verschanzten sich hinter der Forderung, einen eindeutigen, aus den Rezessen erbrachten Beleg der Zugehörigkeit Dithmarschens zu der Hanse vorgelegt zu bekommen, jedoch konnten weder der 48er-Rat noch ihre Fürsprecher und engen Partner in Lübeck den Beweis dafür antreten. Dithmarscher wurden also auch weiterhin seitens Riga, Reval und Dorpat als butenhansisch betrachtet und blieben offiziell vom Handel in Livland ausgeschlossen.

Dass das eingangs zitierte Urteil Russes also zu positiv ausgefallen zu sein scheint, Dithmarschen mitnichten in die Hanse aufgenommen oder als Mitglied bestätigt wurde, spiegelt sich nicht zuletzt darin wider, dass wir in der Schlussakte des Hansetages nichts Derartiges lesen. Auch auf folgenden Hansetagen, auf denen dieser Sachverhalt verhandelt wurde, so etwa in den Jahren 1549 und 1554, scheiterten die Verhandlungen an dem Widerstand der livländischen Städte, die nun auch Unterstützung aus Danzig erhielten, während gerade die wendischen Städte und Bremen, allen voran aber Lübeck, sich grundsätzlich für eine uneingeschränkte Fortsetzung des dithmarsischen Handels in Livland aussprachen. Die als Schlich-

ter in diesem Streit ernannten Städte Hamburg, Bremen und Stralsund hatten Bedenken, von einer tatsächlichen Mitgliedschaft Dithmarschens in der Hanse zu sprechen, in den Rezessen der Hansetage ließ sich ein beweiskräftiger Beschluss offensichtlich nicht finden. Vielmehr drückten sie Dithmarschen ihre Unterstützung aus, indem sie forderten, dass man es bei den alten Handelsgewohnheiten Dithmarscher Kaufleute in Livland belassen solle, schließlich seien sie „[...] lange jare heer geduldet worden“⁶³. Ein Kompromiss, auf den die livländischen Hansestädte nicht zuletzt aufgrund der gebotenen Rücksicht gegenüber anderen Butenhanzen nicht eingehen konnten.

Am Ende der langjährigen Verhandlungen erreichte Dithmarschen wenigstens eine Besserstellung gegenüber Nicht-Hansen in Form von Zertifikationen, ohne jedoch in den vollen Genuss der hansischen Privilegien und Freiheiten zu gelangen. Der 1540 fast schon unbeabsichtigt eingeschlagene Weg Dithmarschens – man verstand sich bis dato wie geschildert als unumstrittenes Hansemitglied –, sich um eine reguläre Aufnahme respektive Anerkennung der Hansezugehörigkeit zu bemühen, blieb also erfolglos. Offizieller Bestandteil der Hanse wurde Dithmarschen bis zum Verlust seiner weitgehend autonomen Stellung im Erzbistum Bremen infolge der Eroberung durch Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf und seine Verbündeten im Jahr 1559 letztlich nicht mehr.

Die diesem Forschungsbericht zugrundeliegende Masterarbeit widmet sich den wechselseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Dithmarschen und der Hanse am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Zentraler Gegenstand dieser Untersuchung ist es, auf der einen Seite zu analysieren, welche wirtschaftlichen und politischen Ziele Dithmarschen mit einer jahrelangen Annäherung an oder sogar Aufnahme in die Hanse verfolgte, auf der anderen Seite, wie sich die Hanse beziehungsweise die in ihr versammelten Städte gegenüber Dithmarschen positionierten. In diesem Zusammenhang soll auch untersucht werden, woran und warum letztlich eine Mitgliedschaft Dithmarschens in der Hanse scheiterte. Um nicht zuletzt derartige Fragen beantworten zu können, liegt der Studie eine regionalgeschichtliche Perspektive zugrunde, die die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen zwischen Dithmarschen und der Hanse in der Region betont und damit auch einen Beitrag zum Umgang zwischen hansischen und nicht-hansischen Akteuren auf einer regionalen Ebene leistet. Dabei erscheint es notwendig und angebracht, zwischen der Hanse im Sinne einer wirtschaftlich und politisch agieren-

3 Ebd. Akten BE 7, S. 376-383 zu 1540, Juni 25.

den Organisation und den einzelnen Hansestädten und ihren jeweiligen stadtpolitischen Interessen zu differenzieren, die häufig genug denen der anderen Städte entgegenliefen. Eine Differenzierung, die gerade der älteren Hanseforschung häufig abging.

Denn der zentrale Partner der sogenannten Bauernrepublik Dithmarschen, die sich vielleicht besser als aristokratische Republik mit oligarchischen Zügen charakterisieren ließe, auch wenn sie lehnsrechtlich seit ca. 1100 mit Unterbrechungen dem Erzbischof von Bremen unterstand, war nämlich nicht der Hansebund als solcher in seiner Ausdehnung von den Niederlanden bis ins Baltikum, sondern vielmehr die in der Region verteilten Hansestädte Lübeck, Hamburg und in geringerem Umfang Lüneburg. Ersterer, genau wie Hamburg in unmittelbarer Nähe zu Dithmarschen gelegen, kam in diesem Beziehungsgeflecht eine hervorgehobene Rolle zu. Dafür steht ein kontinuierlich von 1468 bis 1559 bestehendes Bündnis zwischen Lübeck und Dithmarschen Pate. Erst auf Ansinnen Lübecks erschienen Abgesandte des 48er-Rates ab 1510 recht regelmäßig auf Wendischen Städte- und Hansetagen. Lübeck war es auch, das, wenn auch nicht uneigennützig, in den Folgejahren, 1517, 1518 und 1519, immer wieder versuchte, Dithmarschens Aufnahme in den Wendischen Städtebund, dem späteren wendischen Hansequartier, zu arrangieren, um damit vor allem dieses regional ausgerichtete Bündnis innerhalb der Hanse zu stärken. Letztlich sollte dieses Unterfangen an dem Widerstand der restlichen Bündner scheitern.

Grundsätzlich lässt sich attestieren, dass es weniger wirtschaftliche Interessen waren, die Dithmarschen und Lübeck, respektive die Mitglieder des Wendischen Städtebunds, aufeinander zugehen ließ, sondern vielmehr die von Dänemark und Holstein ausgehende geopolitische Gefahr für Dithmarschen und die angrenzenden Hansestädte. Die langjährige Partnerschaft zwischen Dithmarschen, das zugleich an der Peripherie und im Zentrum des Hanseraums lag, und Lübeck richtete sich also im Wesentlichen gegen die Expansionsbestrebungen der dänischen Könige und Herzöge von Holstein. Die eingangs geschilderten Verhandlungen in den 1540ern und 1550ern hinsichtlich der Anerkennung respektive Aufnahme Dithmarschens als reguläres Mitglied der Hanse präsentieren wiederum ein anderes Bild. Hier wurde nicht über bündnispolitische Aspekte der Hansezugehörigkeit verhandelt, sondern im Vordergrund standen vor allem handelsrechtliche und damit verbunden wirtschaftliche Interessen. Wirtschaftliche und politische Erwägungen spielten also in dem Kontaktfeld zwischen Dithmarschen und der Hanse gleichermaßen eine Rolle, auch

wenn die Hansestädte nicht als die zentralen Handelspartner Dithmarschens auftreten. Gerade im Schatten der Hanse ist die Region zu beachtlichem Wohlstand gekommen, schließlich hatten die ständigen Konflikte zwischen den Niederlanden und der Hanse, die immer wieder Sundsperrern nach sich zogen, besonders hohe Getreidepreise in den Niederlanden zur Folge, von denen dithmarsische Kornschiffer in besonderem Maße profitierten. Wichtigste Handelspartner waren folglich die aufgrund ihres zunehmenden Urbanisierungsgrades von Getreideimporten abhängigen niederländischen Städte.

Dabei lässt sich gerade angesichts der 1540 zwischen Dithmarschen und den livländischen Hansestädten geführten Verhandlungen erahnen, wie es um die Beschaffenheit des Hanseverbundes stand. Sie fügen sich gut in das häufig präsentierte Bild einer sich zusehend im 15. und verstärkt im 16. Jahrhundert etablierenden internen Entfremdung und zunehmenden Uneinigkeit innerhalb der Hanse ein, auf die mit strukturellen Änderungen reagiert werden sollte. Das hier umrissene Projekt versteht sich folglich auch als Beitrag zum späthansischen wirtschaftlichen und politischen Umfeld, schließlich ereignete sich die Hochphase dithmarsisch-hansischer Kontakte genau in diesem Zeitraum.

Anhand der knapp skizzierten Entwicklung wird bereits ungefähr ersichtlich, welcher zeitlichen Eingrenzung diese Untersuchung schwerpunktmäßig unterliegt. Der zeitliche Ausgangspunkt dieser Studie bildet die erfolgreiche Behauptung der weitreichenden autonomen Stellung Dithmarschens in der Schlacht bei Hemmingstedt im Jahr 1500 gegen Johann I. von Dänemark, der zugleich in Personalunion sowohl König von Norwegen und Schweden als auch Herzog von Holstein und Schleswig war. Nach diesem unerwarteten Achtungserfolg erfuhr nicht nur die Selbstverwaltung unter Führung des 48er-Rats ihren Höhepunkt. Ferner konnte sich Dithmarschen als potente regionale Macht stilisieren und sich zudem Gehör und Anerkennung auf den Hanse- und Städtetagen verschaffen, zu denen es in den folgenden Jahren wiederum auf Ansinnen Lübecks, wohl auch unter Eindruck des Erfolgs bei Hemmingstedt, geladen wurde. Den Endpunkt bildet dann gewissermaßen das Ausbleiben eines weiteren Triumphs in dem erneuten militärischen Zusammenstoß Dithmarschens mit Dänemark und Holstein. 1559 gelang kein zweites Hemmingstedt und Dithmarschen musste sich Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf, der zusammen mit seinem Bruder Johann von Schleswig-Holstein-Hadersleben und seinem Neffen König Friedrich II. von Dänemark-Norwegen gegen Dithmarschen zu den Waffen griff, geschlagen geben. Mit dem da-

ran anschließenden Ende der weitgehend selbstständigen Stellung Dithmarschens im Erzbistum Bremen, dessen Erhalt überhaupt erst durch die Unterstützung Lübecks ermöglicht wurde, schließt zugleich das Kapitel der auf Augenhöhe erfolgten Zusammenarbeit mit dem Hansebund und seinen Gliedern.

Abgesehen von edierten Urkundenbüchern wie etwa den Hanserecessen und dem Hansischen Urkundenbuch, die aufgrund des von ihnen umspannten Zeitraumes – erstere enden im Jahr 1537, letztere bereits im Jahr 1500 – den gewählten Zeitabschnitt nur teilweise ausleuchten, werden zugleich andere, edierte wie nicht edierte Quellen als Materialgrundlage dieser Arbeit herangezogen. Neben dem Kölner Inventar und den Niederländischen Akten und Urkunden, die aufgrund ihrer zeitlichen Vorortung im 16. Jahrhundert, beide beginnen im Jahr 1531, eine wichtige Ergänzung zu den oben genannten Urkundenbüchern darstellen, sind auch die Arbeiten von dithmarsischen, hamburgischen und lübeckischen Chronisten von zentraler Bedeutung. Außerdem ist es geplant, vereinzelt auch Handschriften aus den Archiven in Schleswig, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen und Göttingen heranzuziehen. Die spärlich gestreute Anzahl an Sekundärliteratur zu dem dargelegten Sachverhalt stammt im Wesentlichen aus der Feder des Dithmarschen- und Hansekenners Heinz Stoob und damit aus den 1950er Jahren. Nicht zuletzt auf Basis dieses Befunds erscheint eine Neubewertung und -kontextualisierung des wechselseitigen Beziehungsgeflechts zwischen Dithmarschen und der Hanse auf Grundlage einer modernen Hanseforschung geboten.

Karrieremuster von Landräten in Schleswig-Holstein von 1950 bis 1970

Projektskizze zur Masterarbeit

von *Antonia Grage*

2017 feierten die Kreise in Schleswig-Holstein ihr 150-jähriges Bestehen. Anlässlich dieses historischen Datums gab Prof. Dr. Oliver Auge von der Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel die Festschrift *Vom preußischen Erlass zum kommunalpolitischen Zukunftsprojekt – 150 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein* heraus. Er beschäftigte sich in seinem Aufsatz „150 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein: Versuch einer historischen Bilanz“¹ auch mit den Landräten und Kreispräsidenten durch die vier politischen Systeme zwischen 1867 und 2017 hindurch. Die große Masse an Landräten und Kreispräsidenten – es gab immerhin mehr als 330 Landräte innerhalb dieses Zeitraums – ließ es an jener Stelle kaum zu, ein umfassendes und detailliertes Bild eines ‚typischen‘ Landrats der Weimarer Republik oder der Bundesrepublik Deutschland zu zeichnen. „Diese Sammlung“, wie der Verfasser schreibt, sei „zugebenermaßen noch ausbaufähig“², bietet damit aber den Ausgangspunkt und die Motivation für eine eingehendere Untersuchung im Rahmen einer Masterarbeit, die von Februar bis Juni 2019 an der Christian-Albrechts-Universität im Fach Geschichte von der Autorin dieses Textes verfasst wird. Es sollen explizit nicht Karrieren von Landes- oder Bundespolitikern in den Fokus der Betrachtung gestellt werden – einen Beitrag dazu liefert das Werk von Uwe Danker und Sebastian Lehmann-Himmel *Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945* –, sondern kommunale Akteure, die durch ihre Landratsposition auch über Kreis- und sogar Landesgrenzen hinaus politische Aktivität beweisen konnten:

„Landräte und auch Kreispräsidenten [hatten] einen gewichtigen Anteil an der schleswig-holsteinischen und deutschen Geschichte [...] und [sind] aus dieser umgekehrt nicht wegzudenken [...]. Umso größerer Bedarf besteht an einer kreis- und epochenübergreifenden Forschung dieser wichtigen Personengruppe, an der es bisher für Schleswig-Holstein mangelt.“³

1 Auge, Oliver: 150 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein: Versuch einer historischen Bilanz, in: Ders. (Hrsg.) im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages: *Vom preußischen Erlass zum kommunalpolitischen Zukunftsprojekt: 150 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein*. Festgabe zum Jubiläum am 22. September 2017, Kiel 2017, S. 14-64.

2 Ebd., S. 30.

3 Ebd., S. 44.

Aus diesem Grund (neben vielen mehr) ist eine Betrachtung der Landräte für die schleswig-holsteinische kommunalpolitische Forschung unabdingbar. Die Arbeit möchte daher einen Beitrag zur Geschichte der Kreise in Schleswig-Holstein im Allgemeinen und zum Feld der schleswig-holsteinischen Landräte der 1950er und 1960er Jahre im Speziellen leisten. Diese Projektskizze erläutert im Folgenden den thematischen Schwerpunkt, die Methodik sowie Quellenlage und stellt in Ansätzen erste Ergebnisse vor.

In der Masterarbeit sollen Karrieremuster derjenigen Landräte konzipiert und kontextualisiert werden, die zwischen 1950 und 1970 ein Landratsamt in den Kreisen Schleswig-Holsteins bekleideten. Was aber meint ‚Karrieremuster‘? Der Begriff findet sich vor allem in der Betriebswirtschaftslehre und Soziologie wieder, wo die Auswirkungen bestimmter Merkmale einer Berufsgruppe auf Karrierewege untersucht werden. Der Betriebswirtschaftler Torsten Biemann definiert Karrieremuster beispielsweise als „typische, immer wiederkehrende Positionenfolgen, auch zu verstehen als überzufällige Häufung ähnlicher Karrieren“⁴. Diese Definition bildet die Basis des Begriffs Karrieremuster, wird in der Untersuchung jedoch noch erweitert. Denn es sollen nicht nur Muster beruflicher Positionen(-folgen) analysiert werden, sondern auch karrierebeeinflussende Aspekte, die innerhalb der Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu sowie des Ressourcenansatzes von Mitchell G. Ash zu verorten sind: Welches (ökonomische, soziale, kulturelle/symbolische) Kapital bringt ein Landrat in seine Karriere, welche Ressourcen setzte er für einen bestimmten Karriereverlauf ein beziehungsweise mobilisierte diese im Zusammenspiel mit welchem Gegenüber? Konkret äußern sich die verschiedenen Kapitalarten sowie Ressourcen sowohl in der sozialen wie geographischen Herkunft, der schulischen/beruflichen/akademischen Ausbildung als auch in Mitgliedschaften/Ehrenämtern in bestimmten Organisationen und Institutionen sowie Netzwerken, von denen ein Landrat vor, innerhalb oder nach seiner Amtszeit profitieren konnte. Darüber hinaus sollen aber auch Rahmenbedingungen wie die Amtsdauer, das Alter beim Amtsantritt/-abgabe sowie Kontinuitäten und Brüche nach 1945 mit in das Karrieremuster einbezogen werden. Grundlegendes Ziel der Arbeit soll sein, zu zeigen, welche Eigenschaften und Lebensweltfaktoren, welche politischen und historischen Prozesse die beruflichen Karrieren beziehungsweise Karriereverläufe der Landräte punktuell und nachhaltig geprägt haben und wo analysierte Überschneidungen und Ähnlichkeiten, also Muster, auftreten.

4 Biemann, Torsten: Karrieren und Karrieremuster internationaler Führungskräfte (Betriebswirtschaftliche Aspekte lose gekoppelter Systeme und Electronic Business), Kiel 2007, S. 16.

Die Arbeit untersucht die Karrieremuster von 39 Landräten – an dieser Stelle meint die männliche Form auch explizit nur männliche Amtsinhaber, die erste Landrätin in Schleswig-Holstein war Jutta Hartweg im Jahre 2008 –⁵, die sich recht regelmäßig auf die einzelnen Kreise – 17 an der Zahl seinerzeit – verteilen. Meistens handelt es sich um zwei oder drei Landräte pro Kreis innerhalb der 20 Jahre, in wenigen Fällen ist es nur einer. Die Zahl 17 mag bei den Leserinnen und Lesern vielleicht Erstaunen hervorrufen, besteht das Land Schleswig-Holstein doch heute aus elf Kreisen. Dies ist jedoch erst seit der Kreisgebietsreform 1970 beziehungsweise 1974 der Fall, im Rahmen derer zahlreiche ehemalige Kreise zusammgelegt wurden. 1950 noch setzte sich Schleswig-Holstein aus folgenden Kreisen zusammen: Norderdithmarschen und Süderdithmarschen – heute zusammengefasst im Kreis Dithmarschen –, Herzogtum Lauenburg, Eiderstedt, Husum, Südtondern – die drei letzteren bilden das heutige Nordfriesland –, Eutin und Oldenburg – heute Ostholstein (im Übrigen der einzige Kreis ohne Kreisarchiv), Pinneberg, Plön, Eckernförde, Rendsburg (heute zusammen Rendsburg-Eckernförde), Flensburg-Land, Schleswig (in umgedrehter Reihenfolge heute Schleswig-Flensburg)⁶, sowie die Kreise Segeberg, Steinburg und Stormarn. Diese Kreisauflösung bestand seit dem 26. Januar 1937, als im Rahmen des Groß-Hamburg-Gesetzes die Städte Altona und Wandsbek sowie zahlreiche Gemeinden der Kreise Pinneberg und Stormarn von Schleswig-Holstein an Hamburg abgetreten werden mussten. Erst zu Beginn der 1970er Jahre, wie bereits erwähnt, änderte sich die damals bestehende Kreisstruktur erneut. Dieser Verwaltungsein- beziehungsweise territoriale Neuzuschnitt bildet den Endzeitpunkt der Untersuchung, während die Kommunalreform in Schleswig-Holstein von 1950 gewissermaßen als Startzeitpunkt fungiert: Am 1. April 1950 wurde für die schleswig-holsteinischen Kreise eine neue Kreisordnung verabschiedet, in der die Verschiebung der landrätlichen Tätigkeit vom Ehrenamt zurück ins Hauptamt – wie dies vor 1945 der Fall gewesen war – rechtlich verankert wurde und das Amt somit in seiner Tragweite und Relevanz wieder wuchs. Dass die Landräte zwischen 1945 und 1950 ihre Tätigkeit auf ehrenamtlicher Basis ausgeführt hatten, ist im Zusammenhang mit der britischen Besatzungsmacht zu sehen. Diese hatte in der unmittelbaren Nachkriegszeit wesentliche (dezentrale) Elemente

5 Leider hat sich dieses Bild bis heute leider kaum merklich gebessert: In der gesamten schleswig-holsteinischen Landratsgeschichte von 1867 bis heute gab es weniger als ein Dutzend Frauen auf dieser Position.

6 Eine Zusammenführung der Kreise Schleswig und Flensburg-Land geschah aufgrund von Sonderbestimmungen erst 1974.

der britischen Kommunalverwaltung – hier vor allem die Trennung von politischem Vorsteher (ehrenamtlicher Landrat) und Spitze der Verwaltung (Hauptverwaltungsbeamter) – auf die schleswig-holsteinischen Verhältnisse übertragen: „Irgendeinen Einfluss auf die Kreisverwaltung sollte der Landrat nicht mehr nehmen.“⁷ Aufgrund der 1950 vorgenommenen Zäsur bezüglich des Landratsamtes und der 1970/74 erfolgten geographischen Neuaufteilung der Kreise bietet sich diese Zeitspanne daher hervorragend für eine Untersuchung an.

Die Quellenlage ist ausgesprochen vielfältig. Der Großteil der relevanten Aktenbestände befindet sich im Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), dort sind vor allem die Abteilungen 320 (Kreise) sowie die einzelnen Ministerialabteilungen (Abt. 605 = Staatskanzlei, Abt. 611 = Innenministerium, Abt. 786 = Justizministerium etc.) von hoher Relevanz, da viele Landräte vor oder nach ihrem Landratsamt im schleswig-holsteinischen Landesdienst tätig waren. Das Hauptaugenmerk während der Recherche liegt vor allem auf den Personalakten, da diese durch Personalfragebögen gebündelte Informationen über den jeweiligen Landrat bieten und auch die einzelnen Lebensstationen genau verfolgen. Für eventuelle (Partei-) Mitgliedschaften vor 1945 werden die Entnazifizierungsakten (Abt. 460) noch zu sichten sein. Für Tätigkeiten und Karrierewege vor 1945 sind vor allem Bestände des Bundesarchivs relevant, Besuche in Berlin, Koblenz und Freiburg sind bereits absolviert beziehungsweise in Planung. Des Weiteren bietet für Landräte aus den Reihen der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) auch das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin diverse Bestände, die ebenfalls noch zu sichten sind. Neben Landes- und Bundesarchiv sind die Kreisarchive selbstverständlich nicht zu vernachlässigen, die im Allgemeinen eher über ergänzendes Material zu den Landräten verfügen.

Es gibt zahlreiche Einzelstudien zu einzelnen Landräten, auf die zurückgegriffen werden kann. Seit 2018 gibt es außerdem Studien inklusive Gutachten, die von einzelnen Kreisen, zum Beispiel Rendsburg-Eckernförde, Segeberg und Stormarn, in Auftrag gegeben worden sind, um die NS-Vergangenheit der Nachkriegszeit-Landräte zu beleuchten. Dort lag der Schwerpunkt auf NS-Verstrickungen u. ä., während das in er hier vorgestellten Arbeit nur ein Teil des Gesamtbildes sein soll. Wichtig für die Arbeit ist die Dissertation von Jessica von Seggern *Alte und neue Demokraten in Schleswig-Holstein. Demokratisierung und Neubildung einer politischen Elite auf Kreis- und Landesebene 1945 bis 1950*, die unter anderem auch die

⁷ Auge: Versuch, S. 50.

Landräte in diesem Zeitraum untersucht und somit auf ihre Ergebnisse aufgebaut werden kann.

Abschließend sollen nun einige vorläufige Ergebnisse festgestellt werden: Bisher ist die Hälfte aller Landräte erschöpfend erschlossen, zur anderen Hälfte gibt es bisher entweder noch zu wenig aussagekräftiges beziehungsweise kein Material, letzteres trifft auf etwa zehn Prozent der Gesamtgruppe zu. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Großteil der Lücken mit dem noch zu sichtenden Material zufriedenstellend geschlossen werden kann. Anhand der bereits eingesehenen Bestände lassen sich folgende Tendenzen, die erst in der Arbeit an sich zu verschiedenen Karrieremustern ausdifferenziert werden sollen, festhalten: Der durchschnittliche Landrat zwischen 1950 und 1970 erreichte das Landratsamt im Alter von 48 Jahren – am stärksten vertreten sind bislang die Jahrgänge 1905 bis 1915 – und war knapp ein Jahrzehnt im Amt. Bisher ist auffällig, dass von der Hälfte der zu untersuchenden Gruppe nur drei aus Schleswig-Holstein stammen. Alle Landräte haben Abitur und eine akademische Ausbildung in den Rechts- (zum Teil auch Staats-)Wissenschaften erhalten. Diese haben sie an mehreren Hochschulorten absolviert, die Universität Kiel war beim Gros der Landräte eine der Ausbildungsstationen. Nach dem juristischen Referendariat, während derer zahlreiche Landräte schon ihre Verwaltungstation in diversen Landratsämtern abgeleistet haben, arbeitete ein sehr hoher Anteil der Landräte im schleswig-holsteinischen Staatsdienst (Innen-, Justiz, Kultus- und Landwirtschaftsministerium). Die meisten Landräte zwischen 1950 und 1970 waren Mitglied einer Partei.

Anhand dieser bei weitem nicht vollständigen Aufstellung – es sollten nur ein paar wenige Schlaglichter gezeigt werden – sind bereits allgemeine Tendenzen des Karrieremusters eines Landrats in Schleswig-Holstein zwischen 1950 und 1970 zu erkennen, deutliche schärfere Abgrenzungen hingegen sind im eingegrenzten Feld des beruflichen Werdegangs bereits sichtbar. Die wichtigste Frage lautet hier: An welcher Stelle der beruflichen Laufbahn steht das Landratsamt? Ist es Sprungbrett zu einer landes- oder sogar bundespolitischen Karriere oder Erfüllung eines jahrzehntelangen kommunalpolitischen Engagements? Diesen beiden Hauptstoßrichtungen sowie weiteren Einflüssen durch Netzwerke beispielsweise soll detailliert nachgegangen werden, um abschließend ausdifferenzierte Karrieremuster von Landräten in Schleswig-Holstein von 1950 bis 1970 vorlegen zu können.

Neues von der alten Festung Friedrichsort?

Projektskizze zum Dissertationsvorhaben

von *Per-Ole Pohl*

Am östlichen Rand des Dänischen Wohlds, einer etwa 220 km² großen Region zwischen Eckernförde und Kiel, entstanden im 17. Jahrhundert die Festungen Christianspries und Friedrichsort.



Abb. 1: Karte „Situationsplan vom Kieler Hafen und dessen nächster Umgebung. Ausgenommen und gezeichnet von H. Speck“. Bildausschnitt (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek)

Die Festung Friedrichsort diente bis ins 21. Jahrhundert hinein fast ununterbrochen als Militärstandort und ist heute eines der bedeutendsten Kulturdenkmale Schleswig-Holsteins und die letzte weitestgehend erhaltene Seefestung Deutschlands. Das Landesamt für Denkmalpflege bezeichnet die Festung daher auch als „das einzige Denkmal von nationaler Bedeutung auf Kieler Stadtgebiet“, eine Aussage, die man sogar noch auf die internationale Ebene emporheben kann. Nun, etwa 100 Jahre nach dem Ende der ursprünglichen Nutzungsdirektive als Befestigungsanlage, regt sich langsam neues Leben in und um die alte Festung. Dieser Artikel widmet sich chronologisch der Geschichte und Zukunft dieses herausragenden Denkmals.

Der von einer Jungmoränenlandschaft geprägte Dänische Wohld wird heute durch die Eckernförder Bucht im Norden, die Kieler Förde im Osten und die Levensau bzw. den Nord-Ostsee-Kanal im Süden begrenzt. Der Name leitet sich dabei aus einer lang anhaltenden Entwicklung von

Gemarkungen und Landschaften ab. In den historischen Quellen wird die Region 1307 als „Danica silva“ und später eingedeutscht „Denschenwolt“ oder „Denschewold“ genannt. Übersetzt bedeutet dieser Name schlicht dänischer Wald und weist wohl auf die Landeszugehörigkeit im Mittelalter hin. Archäologische Funde belegen eine rege Besiedelung der Region seit der Jungsteinzeit. Mit der Einwanderung der holsteinischen Ritter, im Laufe des Mittelalters, entstanden die ersten Burgen des niederen Adels in der Region. Diese bestanden in Mittelalter und Früher Neuzeit vornehmlich aus einfachen mit Wall und Graben umgebenen Burghügeln mit unterschiedlicher Bebauung. Weiterhin lassen sich jedoch typologisch und chronologisch verschiedene Arten mittelalterlicher und neuzeitlicher Adelssitze im Detail differenzieren. Bisweilen lässt sich dabei eine typologische Chronologie erkennen, die von der Turmhügelburg über die Wasserburg hin zu einem Gutshof reicht.

Im ausgehenden 16. Jahrhundert wurde langsam das Ende der Burgen eingeleitet, indem eine funktionale und räumliche Trennung unterschiedlicher Zweckbauten erfolgte. Vielerorts zeugt dennoch eine topographische Nähe von Burgstellen und Gutshöfen von einer engen Verknüpfung zueinander und einer Kontinuität des Standortes für den Adel. Den fortifikatorischen Aspekt der Burgen übernahmen fortan die Festungen.

Im Jahr 1630 entsandte König Christian IV. von Dänemark eine Baukommission an die Kieler Förde, um dort den idealen Bauplatz für eine neue Festungsanlage zu suchen. Man fand ihn nahe dem Dorf Pries an der schmalsten Stelle

der Außenförde, die heute als Friedrichsorter Enge bekannt ist. Im Winter 1631-1632 erwarb der König die Güter Knoop, Seekamp, Bülk und Holtenau, um das benötigte Bauland sowie ausreichende Ressourcen zu gewinnen.



Abb. 2: Kolorierte Version von Conrad von Mardefelts Plan „Der Vestung Christianspris Grundtläger. 1643“. In der Darstellung liegt Norden rechts. Bildausschnitt (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek)

1632 begann unter dem Festungsbaumeister und späteren -kommandanten Axel Urup der Bau der Christianspries getauften Befestigungsanlage.

Während des Torstensson-Krieges (auch Schwedisch-Dänischer Krieg) 1643-45 spielte die Festung eine wesentliche Rolle, vor allem für die schwedischen Invasoren. Nach dem Tode König Christians IV. im Jahr 1648 ließ sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. im Jahr 1650 die Festung wieder schleifen. Nach einigen Jahren festungsloser Zeit erkannte das dänische Militär erneut die Bedeutung und das strategische Potential einer befestigten Kieler Förde, sodass bereits 1663 mit dem Bau einer neuen Festung, am selben Standort an dem dereinst die Festung Christianspries gestanden hatte, begonnen wurde. Der Bau der nach dem amtierenden dänischen König Friedrich III. benannten Festung Friedrichsort, wurde vom renommierten

Festungsbaumeister Henrik Ruse geleitet und erst 1690 endgültig vollendet. Neben kleinerer Ausbauten bestand die Festung Friedrichsort in dieser Form bis in das 19. Jahrhundert, ehe sie im Deutsch-Dänischen-Krieg von 1864 in die Hände Preußens fiel.



Abb. 3: Plan der Festung Friedrichsort um 1720 (Det Kongelige Bibliotek, CC-BY-NC-ND/3.0, <http://www.kb.dk/maps/kortsa/2012/jul/kortatlas/object83423/da/>)

Die Preußische Führung erkannte schnell das Potential und die strategische Bedeutung Kiels. Der Aufstieg zum preußischen Kriegshafen begann im März 1865 mit der Verlegung sämtlicher preußischer Flottenverbände im Ostseeraum, sowie des preußischen See-Bataillons nach Kiel. Im Juni des gleichen Jahres, folgte ihnen die bisher in Danzig verortete Marinestation. Kiel entwickelte sich schnell zu einem der bedeutendsten Militär- und Industriestandorte in Preußen. Zur gleichen Zeit ermöglichten und förderten großzügige finanzielle Mittel für den Festungsbau auch in Kiel den Ausbau und die Modernisierung der Befestigungsanlagen. Neben ei-

ner Umstrukturierung und Verstärkung der Festung Friedrichsort entstanden zwischen 1864 und 1918 dabei sechs große Forts (Falckenstein, Holtenau, Herwarth, Korügen, Stosch und Röbsdorf), ein „Panzerturm“ bei Laboe, sowie diverse Redouten und Batterien auf beiden Ufern entlang der Kieler Förde.



Abb. 4: Plan der Befestigungen des Kieler Kriegshafens unter der Berücksichtigung der jeweiligen Bestreichungswinkel und Geschützreichweiten, etwa um 1900 (Archiv Deutscher Marinebund Laboe)

In Folge des Versailler Vertrags wurden ab 1920 unter Kontrolle einer internationalen Kommission weite Teile der Kieler Befestigungsanlagen geschleift. Das äußere Erscheinungsbild der Festung Friedrichsort konnte dabei glücklicherweise bewahrt werden. Danach diente die Festung einige Zeit als Unterkunft für Flüchtlinge aus Nordschleswig, Elsass-Lothringen, Oberschlesien, Westpreußen und Posen. Im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges wurde die Festung Friedrichsort vorrangig für Ausbildungszwecke reaktiviert, während einige der ehemaligen Forts zu Flak-Stellungen umfunktioniert wurden.

Wie vielerorts in Deutschland, musste sich auch im Kiel der Nachkriegszeit der Denkmalschutzgedanke anderen Prioritäten unterordnen. Als die

neu gegründete Bundeswehr in den 50er Jahren die Festung bezog, ließ man die nord-östliche Bastion abreißen, um eine neue Zuwegung ins Innere der Anlage zu schaffen. Die Bundeswehr richtete hier unter anderem eine Marine-Signalstelle und eine Salubatterie ein. Um mehr Platz für das westlich an die Festung angrenzende MaK Werk zu bieten, wurde zudem 1965 der westliche Festungsgraben zugeschüttet. Erst 1966 wurde die Festung als bedeutendes Bau- und Kulturdenkmal in der Schleswig-Holsteinischen Denkmallandschaft geschützt.

Im 21. Jahrhundert, genauer gesagt im Jahr 2004, endete nach vielen Jahrhunderten die militärische Nutzung und Tradition des Standortes Friedrichsort. Die Festung wurde verkauft und gehört heute größtenteils der privaten Festung Friedrichsort GmbH und Co. KG, während die Kasematte 1 im Besitz der Caterpillar Motoren GmbH & Co KG ist.

Nach dem Auszug der Bundeswehr aus der Anlage fiel sie für fast 10 Jahre in einen Dornröschenschlaf und geriet beinahe in Vergessenheit. Ein Großteil der Festungswälle ist seitdem mit Bäumen und Sträuchern überwachsen, wodurch die äußere Erscheinung der Festung stark beeinträchtigt wird. Trotz zwischenzeitlicher Ansätze, den Bewuchs wieder zu roden, hat es diesbezüglich nur unwesentliche Veränderungen gegeben.

2015 veranlasste die Landeshauptstadt Kiel eine vorbereitende Untersuchung nach dem Baugesetzbuch in Kiel Friedrichsort und gab vor diesem Hintergrund auch eine Kulturlandschaftswandelkarte als planerisches Mittel in Auftrag. 2017 wurde von der Kieler Ratsversammlung die Erarbeitung eines Struktur- und Nutzungskonzepts für Kiel-Friedrichsort beschlossen. Im selben Jahr führte die Jugendbauhütte Lübeck im Auftrag der Landeshauptstadt Kiel und der Caterpillar Motoren GmbH & Co KG Instandsetzungsarbeiten an der Kasematte 1 durch. Das langfristige Ziel dieser Kooperation ist die Übertragung der Kasematte 1, im Inneren der Festung, in öffentliches Eigentum.

Die Zukunft der Festung war auch Gegenstand der von der Bundesstiftung Baukultur ausgerichteten Baukulturwerkstatt „Neue Orte“, welche 2018 in Kiel stattfand.

Von Anfang an waren Archäologen und Denkmalpfleger mit in den von der Landeshauptstadt Kiel eingeleiteten Entwicklungsprozess eingebunden. Auf wissenschaftlicher Ebene entwickelte sich daraus mein Promotionsprojekt an der ortsansässigen Christian-Albrechts-Universität. Gewachsen aus der Entstehungsgeschichte des Projektes findet hierbei eine möglichst enge Zusammenarbeit mit Behörden, Ämtern und Verei-

nen, wie z.B. dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, dem Landesamt Für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, dem Stadtplanungsamt der Landeshauptstadt Kiel und dem Verein der Freunde der Festung Friedrichsort e. V. statt.

Fachlich betreut wird das Projekt von Prof. Dr. Ulrich Müller vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und Associate Professor Dr. Rainer Atzbach von der School of Culture and Society, Department of Archeology and Heritage Studies der Universität Aarhus.

Die rein geschichtliche Komponente der Festung wurde in der Vergangenheit umfangreich aufgearbeitet (siehe Bibliographie), wobei sich die Autoren bisweilen mehr oder weniger stark widersprechen.

Das aktuelle Forschungsprojekt dient hingegen mehr der Erfassung und Erforschung der baulichen Zeugnisse, sowie der Analyse von qualitativen und quantitativen Merkmalen und Strukturen. Die übergeordnete Frage beschäftigt sich daher mit der Entwicklung der Kulturlandschaft Festung Christianspries/Friedrichsort und ihrer prägenden Elemente seit dem 17. Jahrhundert.

Dabei steht vor allem eine Bestandsaufnahme von mehreren hundert Karten und Plänen im Fokus, die im Geografischen Informationssystem mit aktuellen Topografischen Karten, Luftbildern oder digitalen Geländemodellen verknüpft und analysiert werden können.

Auf Basis dieser Daten kann dann eine erweiterte Kulturlandschaftswandlungskarte, speziell für die Festung, erstellt werden. Neben dem



Abb. 5: Projizierter Umriss der Festung Friedrichsort auf dem digitalen Geländemodell (©GeoBasis-DE/LVermGeo SH [www.LVermGeoSH.schleswig-holstein.de])

Einsatz von digitalen Geländemodellen und terrestrischen Laserscans, kommt hier auch die Erfassung archäologischer Strukturen im Boden, wie Gräben oder Mauerresten, mittels geomagnetischer Untersuchungen zur Anwendung.

Die historischen Quellen stammen dabei aus den Archivbeständen z.B. der „Kongelige Bibliotek“ in Kopenhagen, der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, dem Bundesarchiv - Militärarchiv in Freiburg im Breisgau, sowie dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin. Neben Karten und Plänen ergaben die Recherchen vor Ort Unmengen an weiterem Quellenmaterial, wie z.B. Fotografien, Briefwechsel oder Bauunterlagen.

Im Gegensatz zu Burgen und Schlössern standen Festungen in den letzten Jahrzehnten kaum im Fokus umfangreicher Forschungsvorhaben. Vor allem Befestigungsanlagen und deren Ruinen aus der Zeit der beiden Weltkriege werden heute primär als monumentale und bedrohliche Zeugnisse der Geschichte betrachtet und im öffentlichen Diskurs über Denkmale gemieden. Die fachliche Diskussion über den Denkmalwert, der Schutzbedürftigkeit und dem Umgang mit diesem sog. „unerfreulichem Erbe“ (engl. „dark heritage“) ist hingegen eine aktuelle Fragestellung, mit der sich Archäologen und Baudenkmalpfleger fast überall in der Welt konfrontiert sehen.

Viele historische Befestigungsanlagen durchliefen im Laufe der Zeit einen funktionalen und gesellschaftlichen Wandel vom abschreckenden militärischen Bauwerk hin zum Denkmal für die Geschichte der Landesverteidigung. Einhergehend mit diesen Veränderungen kam es wiederholt zu hiervon abhängigen und geprägten Transformationsprozessen in Bezug auf die historischen Kulturlandschaften.

Die Arbeit an diesem Forschungsprojekt wurde zwischen 2017 und 2018 durch das Europäische Burgeninstitut als Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e.V. finanziell gefördert. Seit dem Frühjahr 2018 wird das Forschungsprojekt nun unter dem Arbeitstitel: „Christianspries/Friedrichsort and its topography of power. Investigating the aristocratic landscape and fortified border of a Renaissance fortress“, fortgeführt und sowohl finanziell als auch fachlich durch die „Graduate School Human Development in Landscapes“ der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gefördert. Ein Abschluss des Projektes wird für das Jahr 2021 angestrebt.

Kurzbibliographie:

B. L. Barløse, Christianspries - Frederiksort. Fæstningen, som ikke kom til orde. In: Sønderjyske Årbøger 1972, 60-79.

N. Detlefsen, Wo lag die Festung Christianspries?. In: Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein. Nr. 2, Februar 1951 (Neumünster 1951), 127-129.

H. Kellenbenz, Christianspries und die Anfänge von Friedrichsort. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Band 74/75 (Neumünster 1951), 276-295.

B. Müller, Von Christian bis Georg. Die Bauliche Entwicklung von Kiel-Friedrichsort unter militärischen Gesichtspunkten, in: DenkMall, Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 24 (2017), 65-73.

U. Müller, Das befestigte Kiel. Stadtmauern, Forts und Bunker vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII. Die Befestigungen (Lübeck 2010), 427-444.

G. Spielvogel und G. Schöneich, Festung und Kaserne in Friedrichsort (Altenholz 2001).

E. Wellmann, Bauliches von der Festung Friedrichsort. In: Die Heimat, Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Band 74 (Husum 1967), 269-275.

B. Westendorf, B. Völmicke und M. Wiegert, Die Kulturlandschaftswandelkarte in der Anwendung. Das Praxisbeispiel Festung Friedrichsort mit Alt-Friedrichsort. In: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.), Der Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen. Sonderheft der Archäologischen Nachrichten Schleswig-Holstein (Schleswig 2018), 49-57.

J. M. Witt, Die Festung Friedrichsort. Ostseegeschichte an der Kieler Förde (Kiel 2012).

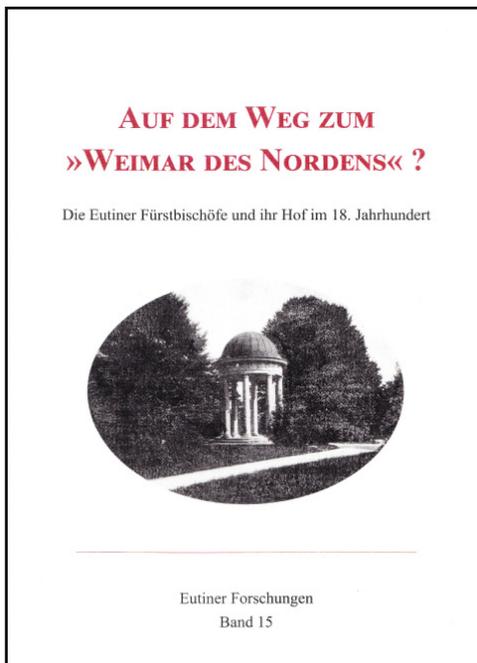
J. M. Witt, Festung Friedrichsort. Ostseegeschichte an der Kieler Förde. In: Schiff Classic, Magazin für Schifffahrts- und Marinegeschichte 1/2017, Januar/Februar (2017), 66-72.

Neuerscheinung: Auf dem Weg zum „Weimar des Nordens“? Die Eutiner Fürstbischöfe und ihr Hof im 18. Jahrhundert (Eutiner Forschungen, 15), hg. von Oliver Auge und Anke Scharrenberg, Eutin 2019.

208 S.

€ 24,- [D]

ISBN 978-3-939643-21-0



Inhalt:

Oliver Auge: Auf dem Weg zum „Weimar des Nordens“? Die Eutiner Fürstbischöfe und ihr Hof im 18. Jahrhundert. Eine Einführung, S. 7-12.

Stefanie Freyer: Weimar als Referenzpunkt für Eutin? Erklärungsansätze und Forschungsdesiderate, S. 13-37.

Axel E. Walter: Eutin - „Weimar des Nordens“? Ein lokaler Mythos aus literaturgeschichtlicher Perspektive, S. 39-62.

Oliver Auge: Die Welt im Zuhause. Der Eutiner fürstbischöfliche Hof und seine globalen Verflechtungen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, S. 63-82.

Jens Ahlers: Die Fürstbischöfe von Lübeck als Vormünder und Statthalter im Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf, S. 83-98.

Anke Scharrenberg: Friedrich August von Schleswig-Holstein-Gottorf (1711-1785) - Fürst und Kulturmäzen?, S. 99-114.

Frank Baudach: Peter Friedrich Ludwig - der „Vater Eutins“?, S. 115-126.

Martin Krieger: Hamburg - Kultur und kollektive Identität im Zeitalter der Aufklärung, S. 127-139.

Lisa Kragh: Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und die Aufklärung (1750-1815) - Ideengeschichte, Habitus und universitärer Funktionswandel, S. 141-171.

Silke Hunzinger: Genius der Zeit - Von Plöner Büchern, Verordnungen und Streit-schriften zwischen Absolutismus und Aufklärung, S. 173-183.

Gerd Steinwascher: Der Oldenburger Hof im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert - Fortentwicklung, Wiederbelebung oder Neugründung?, S. 185-204.

Termine und Hinweise

Unbelastet vom Hakenkreuz?

Schleswig-Holsteinische Eliten aus Universität und Politik und ihre Wege durch die Entnazifizierung

**Fachwissenschaftlicher Themenabend am 7. Mai 2019, 18:00 Uhr
im Foyer der Universitätsbibliothek Kiel**

Mit dem Mythos der „Stunde Null“ wurde ein vollständiger politischer und gesellschaftlicher Neuanfang einer gereinigten deutschen Gesellschaft nach der repressiven NS-Herrschaft propagiert. Deren Gräueltaten in Kiel und dem gesamten Deutschen Reich unter anderem mit den Ereignissen der Bücherverbrennung vom Mai 1933 begonnen. Darüber hinaus zielte die von den Alliierten betitelt Politik der Entnazifizierung seit dem Juli 1945 auf eine Befreiung der deutschen Gesellschaft von jeglichen Einflüssen des Nationalsozialismus ab. Im Sinne der angestrebten Demokratisierung kam den Universitäten eine besondere Rolle zu. Diese sollten, nachdem sie umfassend entnazifiziert worden waren, schnell wiedereröffnet werden. Wie die Vorgänge der Entnazifizierung sich an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ausgestalteten, soll am dritten fachwissenschaftlichen Themenabend, den das Projektteam des Kieler Gelehrtenverzeichnisses und die Universitätsbibliothek Kiel gemeinsam veranstalten, beleuchtet werden. Hierbei wird zunächst ein kritischer Blick auf die Entnazifizierungsverfahren der verschiedenen Statusgruppen innerhalb des universitären Betriebes geworfen, um sich der Frage anzunähern, wie sich diese im Spannungsfeld von Entnazifizierung, Amnestien und Rehabilitation im Schleswig-Holstein der Nachkriegszeit bewegen konnten. Ein regionales Beispiel aus Lübeck ordnet die Vorgänge an der Christiana Albertina dann in einen regionalen Kontext ein.

Programm:

Dipl. -Geol. Rainer Horrelt,
Stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Kiel
Begrüßung

Prof. Dr. Oliver Auge,
Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel
Grußwort

*Dr. Jörg Rathjen,
Archivar Universitätsarchiv CAU zu Kiel*

„Der Fragebogen“ – Entnazifizierung an der Universität Kiel. Grundzüge und Quellen

*Karen Bruhn, M.A.,
Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel*

„Who was a Nazi?“ – Die Wege der Kieler Professoren und Professorinnen aus dem Dritten Reich

Marvin Groth, M.A.

Die Entnazifizierung der Kieler Studienanwärter/-innen von 1945 bis 1949

*Dr. Jan Lokers,
Archivdirektor Archiv der Hansestadt Lübeck*

Ein loyaler Diener vieler Herren. Lübecks Finanzsenator Dr. Georg Kalkbrenner (1875-1956)

Ansprechpartner:

Karen Bruhn (M.A.)

Historisches Seminar

Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte

Schleswig-Holsteins

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Leibnizstr. 9 / E 09, 24118 Kiel

k.bruhn@email.uni-kiel.de

Regional oder national? Sichtweisen auf 100 Jahre deutsch-dänische Grenze 1920-2020

Vortragsreihe der Abteilung für Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins der CAU Kiel in Kooperation mit dem Landesbeauftragten für politische Bildung Schleswig-Holstein

Zeitraum: Oktober 2019 bis März 2020

100 Jahre Volksabstimmung, 100 Jahre deutsch-dänische Grenze im Jahr 2020. Anlässlich beider Ereignisse des Jahres 1920 veranstaltet die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gemeinsam mit dem Landesbeauftragten für politische Bildung Schleswig-Holstein eine Vortragsreihe im Land.

Wir möchten Interessierte in ganz Schleswig-Holstein zu unseren Vorträgen einladen und halten diese deshalb an wechselnden Orten, etwa in Flensburg, Husum und Eckernförde, ab. Die Auftakt- und Schlussveranstaltung finden in Kiel statt.

Die Vorträge können unabhängig voneinander besucht werden und bieten unterschiedliche Sichtweisen auf die deutsch-dänische Grenze, nicht erst seit 1920.

Alle Vorträge beginnen um **19:00 Uhr**.

Programm:

Mittwoch, 30. Oktober 2019

Prof. Dr. Oliver Auge

1200 Jahre gemeinsame Geschichte. Der deutsch-dänische Grenzraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Landeshaus Kiel)

Mittwoch, 13. November 2019

Dr. Lars N. Henningsen

Die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein (Flensburg, Dänische Zentralbibliothek)

Mittwoch, 4. November 2019

Peter Hopp, M.A.

Das politische Engagement des Pastors Johannes Schmidt-Wodder nach 1920 (Apenrade, Forschungsstelle der Deutschen Volksgruppe)

Mittwoch, 11. Dezember 2019

Prof. Dr. Thomas Steensen

Die „vergessene Minderheit“ der Friesen (Husum; Museum Nissenhaus)

Mittwoch, 15. Januar 2020

Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen

Regional oder national?

Das Verhältnis von Minderheit zur Mehrheit in der Grenzregion (Schleswig; A. P. Møller Skole)

Mittwoch, 29. Januar 2020

Prof. Dr. Martin Klatt

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen damals, heute, morgen (Flensburg; Deutsches Haus)

Mittwoch, 12. Februar 2020

Dr. Michaela Oesser

100 Jahre deutsch-dänische Grenze –

70 Jahre Grenzfriedensbund (Rendsburg, Hohes Arsenal VHS)

Mittwoch, 4. März 2020

Caroline E. Weber, M.A.

Wir wollen Schleswiger bleiben! Der Kulturkampf an der Königsau am Beispiel von Postkarten, Plakaten und Gedenksteinen

Frank Lubowitz, M.A.

Was bedeutete die Grenze von 1920 für Schleswig-Holstein? (Beide Vorträge in Eckernförde im Medborgerhuset)

Voraussichtlich **März 2020**: Podiumsdiskussion im Landeshaus

Wir bitten um **Anmeldungen bis jeweils zwei Tage vor der jeweiligen Veranstaltung** beim Landesbeauftragten für politische Bildung unter lpb@landtag.ltsh.de.

Der **Eintritt ist zu allen Veranstaltungen frei**, lediglich für die Veranstaltung am 30.10.2019 im Kieler Landeshaus ist der **Personalausweis** erforderlich.

Die Veranstaltungen werden ggf. aufgezeichnet und ausgestrahlt. Mit Ihrer Teilnahme erklären Sie sich mit der Aufnahme, Speicherung und Veröffentlichung von Bild- und Tonmaterial einverstanden. Alle Vorträge werden publiziert.

Streifzüge durch die Geschichte Schleswig-Holsteins **Vortragsreihe des AWO Servicehauses Am Wohld und der Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

Veranstalter: Dr. Nina Gallion, Abteilung für Regionalgeschichte am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, sowie Uwe Schneider und Sylvia Giermann, beide AWO Servicehaus Am Wohld in Kiel

Programm:

Mittwoch, 25. September 2019

Stefan Magnussen M.A., Leipzig

Schleswig-Holstein und seine Burgen.

Gab es sie, und wenn ja: wo sind sie geblieben?

Mittwoch, 23. Oktober 2019

Dr. Nina Gallion, Kiel

Streiten, kämpfen, glauben.

Die Reformation in Schleswig-Holstein

Mittwoch, 20. November 2019

Caroline E. Weber M.A., Kiel

Flammen, Flut und Cholera.

Eine Katastrophengeschichte Schleswig-Holsteins

Mittwoch, 18. Dezember 2019

Knut-Hinrik Kollex M.A., Kiel

„Die größte aller Revolutionen“.

Der Kieler Matrosenaufstand und die deutsche Republik

Alle Vorträge finden mittwochs im AWO Servicehaus Am Wohld statt (Am Wohld 1–5, 24109 Kiel-Hasseldieksdamm).

Beginn ist jeweils um **19:00 Uhr**.

Der Eintritt ist frei; Spenden sind willkommen.

Ausstellungen:

„Heraus aus der Finsternis!“

Weibliche Lebenswelten von der Kaiserzeit bis heute

Vor hundert Jahren erhielten Frauen in Deutschland das Wahlrecht. Das Landesarchiv Schleswig-Holstein zeigt aus diesem Anlass ab dem 22. März 2019 eine vielfältige Ausstellung zur Frauengeschichte. Mit historischen Dokumenten, Plakaten und Fotografien wird der Wandel weiblicher Lebenswelten in Politik, Arbeitsleben und Gesellschaft nachgezeichnet. Begleitend zur Ausstellung im Schleswiger Prinzenpalais finden zahlreiche Vorträge und Führungen statt.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich Frauen zusammengeschlossen, um für bessere Bildung und mehr Freiheit bei der Gestaltung des eigenen Lebens zu kämpfen. Als sich gegen Ende des Ersten Weltkriegs politische Umbrüche im Deutschen Reich ankündigten, nutzten diese Frauenverbände ihre Chance. Mit großer Energie setzten sie sich für die Einführung des Frauenstimmrechts ein und errangen einen historischen Erfolg: Im November 1918 beschloss der Rat der Volksbeauftragten das allgemeine, gleiche, geheime, direkte Wahlrecht für alle männlichen und weiblichen Personen ab dem zwanzigsten Lebensjahr.

Mit dem Aufruf „Mädchen und Frauen heraus aus der Finsternis!“ warb die Sozialdemokratische Partei für die Teilnahme der weiblichen Bevölkerung an der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919. Diesen Weg „aus der Finsternis“ hin zu mehr Emanzipation und Mitbestimmung zeichnet die Ausstellung im Landesarchiv nach. Von der Gründung der Frauenvereine in der Kaiserzeit bis zur Vereidigung der ersten Ministerpräsidentin im Jahr 1993 präsentiert sie die Frauengeschichte Schleswig-Holsteins mit Dokumenten aus dem Leben bekannter und weniger bekannter Bürgerinnen.

Historische Fotografien und Archivalien gewähren beispielsweise Einblick in typische Frauenberufe vor hundert Jahren: Junge Mädchen zogen in die Städte, um sich als Dienstmädchen in bürgerlichen Haushalten zu verdienen. Ihre Tätigkeit hatte ein weit höheres Ansehen als der Beruf der Fabrikarbeiterin. Töchter aus wohlhabendem Elternhaus konnten eine bessere Schulbildung erhalten und später Lehrerinnen an Mädchenschulen werden.

len oder Schreibkräfte im Büro werden. Für alle Berufswege galt jedoch, dass Frauen mit der Eheschließung aus dem Arbeitsleben ausscheiden mussten. Von da an war ihr Tun auf Haushalt und Kindererziehung beschränkt. Dieses Rollenbild blieb bis weit in die 1970er Jahre in der Gesellschaft verankert.

Eine zweite Frauenbewegung, die beinahe zeitgleich mit der Studentenbewegung begann, machte die Gleichberechtigung der Geschlechter erneut zum Thema öffentlicher Diskussionen. Feministische Gruppen distanzieren sich nun gänzlich von männlicher Einflussnahme und bauten eigene Netzwerke auf. Sie engagierten sich besonders gegen gewaltsame Übergriffe auf Frauen und Mädchen sowie für die Abschaffung des sogenannten Abtreibungs-Paragrafen 218.

Auch in politischen Ämtern sind Frauen seit dieser Zeit stärker präsent. Außer mit individuellen Bestrebungen ist dieser Anstieg mit der Frauenquote vieler Parteien zu erklären. Der Anteil der weiblichen Abgeordneten im schleswig-holsteinischen Landtag erreichte dadurch kurz vor der Jahrtausendwende einen Spitzenwert von 43,2 Prozent. Eine Übersicht aller weiblichen Abgeordneten seit 1947 macht in der Ausstellung diese Entwicklung anschaulich.

Zusätzlich zu den Dokumenten des Landesarchivs gestalten viele Leihgaben anderer Archive und Museen die Ausstellung, beispielsweise politische Plakate und Flugblätter. Im Begleitprogramm werden erstmals neben Vorträgen und Führungen im eigenen Haus zwei externe Veranstaltungen angeboten: Im Museum Eckernförde erzählt das „Dienstmädchen Henriette“ im historischen Kostüm von seinem Alltag in einer Eckernförder Bürgersfamilie, und in Kiel können sich Interessierte auf Spurensuche zu prominenten und unbekannteren Frauen aus der Stadtgeschichte begeben.

Die Ausstellung läuft **vom 22. März 2019 bis zum 31. Januar 2020** in den Räumen des Landesarchivs im Schleswiger Prinzenpalais **montags bis freitags von 8:30 bis 17:00 Uhr**. Der Eintritt ist frei.

Begleitprogramm zur Ausstellung:

Vorträge im Landesarchiv:

Donnerstag, 11. April 2019

Dr. Lutz Vogel, Marburg

Weibliche Abgeordnete im Weimarer Länderparlamentarismus
1919-1933

Donnerstag, 23. Mai 2019*Dr. Simone Sinn, Genf*

Engagement für Geschlechtergerechtigkeit in den Kirchen.
Wegmarken der Frauengeschichte in der weltweiten ökumenischen Bewegung

Donnerstag, 27. Juni 2019*Dr. Andrea Pübringer, Marburg*

Die Königsberger Diakonissen der Barmherzigkeit –
Frauenarbeit zwischen christlicher Caritas und medizinischer Innovation

Donnerstag, 22. August 2019*Prof. Dr. Silke Götsch-Elten, Kiel*

Motto: Bleibt natürlich!

Frauenalltag zwischen Disziplinierung und Aufbruch um 1900

Donnerstag, 19. September 2019*Prof. Dr. Arno Bammé, Klagenfurt*

„Sie schreiben wie ein Mann, Madame“ –
Ambivalenzen einer Erfolgsgeschichte

Donnerstag, 24. Oktober 2019*Dr. Gudrun Fiedler, Stade*

Von Schleswig nach Dresden.

Mätressen als eigenständige Frauen im 17. und 18. Jahrhundert

Donnerstag, 21. November 2019*Dr. Ole Fischer, Hamburg*

Wirtschaft und Wahlrecht.

Überlegungen zum Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Geschlecht um 1900

Donnerstag, 5. Dezember 2019*Dr. Michaela Bräuninger, Kiel*

Die Bedeutung des 19. Januar 1919 für die Frauengeschichte
Schleswig-Holsteins

Donnerstag, 16. Januar 2020

Podiumsdiskussion „Weibliche Lebenswelten heute und morgen“. Moderation: *Prof. Dr. Silke Götsch-Elten*

Die Veranstaltungen beginnen um **18.30 Uhr**. Der Eintritt kostet **2 Euro**, ermäßigt 1 Euro. Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt.

Führungen durch die Ausstellung:

Freitag, 29. März 2019, 16:00 Uhr

Freitag, 21. Juni 2019, 16:00 Uhr

Freitag, 20. September 2019, 16:00 Uhr

Freitag, 13. Dezember 2019, 16:00 Uhr

Treffpunkt: Foyer des Landesarchivs, Prinzenpalais, 24837 Schleswig.
Die Teilnahme ist kostenlos.

Externe Führungen:

**Dienstmädchen Henriette und das Leben im Jahr 1900 –
Führung im historischen Kostüm durch das Museum Eckernförde**

Samstag, 4. Mai 2019, 15:00 Uhr

Mittwoch, 30. Oktober 2019, 15:00 Uhr

Sonntag, 8. Dezember 2019, 15:00 Uhr

Treffpunkt: Museum Eckernförde, Rathausmarkt 8, 24340 Eckernförde.
Kosten: Museumseintritt.

**Herausragende Frauen der Kieler Stadtgeschichte –
eine Spurensuche**

Dienstag, 9. April 2019, 15:00 Uhr

Freitag, 24. Mai 2019, 16:00 Uhr

Donnerstag, 5. September 2019, 16:00 Uhr

Treffpunkt: Kieler Stadtmuseum Warleberger Hof, Dänische Straße 19,
24103 Kiel. Die Teilnahme ist kostenlos.

Alle Führungsangebote können darüber hinaus von Gruppen und Schulklassen gebucht werden. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Ausstellungskuratorin Julia Liedtke (04621/8618-34 oder Julia.Liedtke@la.landsh.de).

Kurse für Geschichtsinteressierte:

Für die landes-, heimat- und ortsgeschichtliche Forschung sowie für die Familienkunde ist die Arbeit mit Archivalien unerlässlich. Daher bietet das Landesarchiv Schleswig-Holstein wieder eine Seminarreihe an, die alle Interessierten auf die Arbeit in Archiven vorbereitet und so effektive Recherchen ermöglicht. Der erfahrene Spezialist Dr. Jörg Rathjen informiert über „Quellen im Landesarchiv zur Schulgeschichte“, „Lesen alter Schriften“ und über „Quellen im Landesarchiv zur Haus- und Hofforschung“.

Die Titel dieser Archivaliengruppen verraten oft nicht, welche Aussagekraft sie für die Bevölkerungs-, Sozial-, und Heimatgeschichte sowie für die Familienforschung haben. In den Veranstaltungen werden die Besonderheiten dieser Quellen herausgearbeitet, ihr Aufbau und Entstehungskontext erläutert sowie exemplarisch die Möglichkeiten ihrer Auswertung vorgestellt. Gleichzeitig werden individuelle Quellenhinweise zu orts- und themenbezogenen Fragestellungen der Teilnehmenden gegeben.

Weitere Informationen zu dem jeweiligen Seminar können Sie auf der Homepage: www.schleswig-holstein.de/landesarchiv nachlesen.

Termine:

Freitag, 12. April 2019

Lesen alter Schriften

Freitag, 24. Mai 2019

**Quellen im Landesarchiv zur
Haus- und Hofforschung**

Die Seminare finden von 14:00 bis 17:00 Uhr im Landesarchiv Schleswig-Holstein statt.

Die Kosten pro Person betragen 15 Euro je Kursthema.

Eine Anmeldung ist erforderlich:

schriftlich unter: Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

telefonisch bei: Sonja Clausen unter der Telefonnummer 04621 8618-37

per E-Mail unter: Sonja.Clausen@la.landsh.de

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

26.-28. April 2019

Marschenland Dithmarschen

Dithmarschen ist eine besondere Landschaft in Schleswig-Holstein. Die Ferne zum geistlichen Landesherrn führte zu großer Eigenständigkeit und weitgehender Selbstverwaltung der „Bauernrepublik“. Versuche der holsteinischen Landesherrn, sich des Territoriums zu bemächtigen, scheiterten. Die Besonderheiten Dithmarschens, seine Landschaft hinter den Deichen, kulturellen Stätten und historischen Bauwerke sind Thema unserer Tagung.

Tagung mit Exkursion, Leitung: *Jörg Memmer*

17.-19. Mai 2019

Entdeckungen längs des Heerweges

Der Heerweg war eine der überregionalen Verbindungsachsen der vormodernen Welt. Vom nördlichen Jütland vermittelte er seit der Jungsteinzeit Menschen, Vieh, Waren und Ideen bis an die Elbe. Kaufleute und Krieger haben hier ebenso ihre Spuren hinterlassen wie Missionare und Ochsenreiber. Historische Brücken, Gräber, Runensteine, Versammlungsstätten der regionalen Großen und mittelalterliche Kirchbauten von Rang laden längs des Weges dazu ein, sich auf historische Spurensuche zu begeben.

Seminar mit Exkursionen, Leitung: *Jörg Memmer*

14.-16. Juni 2019

Die norddeutschen Realisten. Eine Künstlergruppe im 30. Jahr ihres Bestehens

1989 begann die Erfolgsgeschichte der norddeutschen Realisten. Geschichte und Gegenwart der Künstlerinnen und Künstler, die sich in loser Gemeinschaft gelegentlich zu Malsymposien zusammenfinden, sind das Thema unseres Seminars. Wir stellen die einzelnen künstlerischen Positionen vor und besuchen die Mitglieder der Gruppe in ihren Ateliers.

Seminar mit Exkursionen, Leitung: *Dr. Thomas Gädeke*

28.-30. Juni 2019

Eine Sommerreise rund um die Flensburger Förde

Die Flensburger Förde ist zugleich Lebensraum für Natur und Mensch, touristische Lebensader einer ganzen Region sowie Staatsgrenze zwischen Deutschland und Dänemark. Je nach Sichtweise ist sie aber auch ein verbindendes Element, historische Wasserstraße, häufiger Kriegsschauplatz sowie Ver- und Entsorgungsraum. Begleiten Sie uns zu einer sommerlichen Reise mit naturwissenschaftlich-historischem Schwerpunkt rund um die Flensburger Förde von der Geltinger Birk über Holnis und die Flensburger Fördespitze bis Broager und Sonderburg in Dänemark.

Seminar mit Exkursionen und Wanderungen,

Leitung: *PD Dr. Christian Stolz*

5.-7. Juli 2019

Geschichte zum Anfassen – die dänische Stadt Ribe

Ribe, die älteste Stadt Dänemarks – das sind: windschiefe Fachwerkhäuser mit rankenden Rosen, schön verzierte Türen und Fassaden; holprige alte Pflasterstraßen mit historischen Straßenlaternen; daneben auch der mächtige Dom. Zugleich ist der Hafen an der Nordsee Ort dramatischer Geschichte: Spuren erinnern an Wikinger, Könige und Königinnen, Bischöfe, Landesverräter, Hexen, Sturmfluten und Feuersbrünste.

Tagung mit Exkursion, Leitung: *Hans Baron*

5.-8. August 2019

Hans Christian Andersens Spuren im alten Herzogtum Schleswig

Hans Christian Andersen begann mit 25 Jahren die erste seiner 30 großen Reisen, die ihn in nahezu jeden Winkel Europas führten, darunter auch in und durch das alte Herzogtum Schleswig. Darüber machte er sich vielfältige Notizen, wie insgesamt über seine Reisen. Wir machen diese Notizen zum Ausgangspunkt, um Andersens Spuren zwischen Flensburg und Rendsburg, Schleswig und Wyk auf Föhr zu folgen.

Seminar mit Exkursionen, Leitung: *Dr. Rainer Pelka*

16.-18. August 2019

Schleswiger Impressionen: Apenrade und das Løjtland

Die im 13. Jahrhundert gegründete Handelsstadt Apenrade mit ihrer langen Tradition als Seefahrerstadt und Werftstandort ist wie auch ihr Umland wahrhaft eine Erkundung wert. Die hier und auf Kalö, der kleinen Insel vor der nördlichen Küste des Løjtlandes, gebauten Handelsschiffe befuhren im 18. und 19. Jahrhundert die Weltmeere. Seeleute und vor allem Kapitäne aus dem Løjtland erwarben beachtliche Vermögen, schmückten Kirchen reich aus und ließen sich auf stattlichen Kapitänshöfen nieder. Reeder und Kaufleute, Händler und Handwerker errichteten in Apenrade schicke Häuser mit kunstvollen Portalen.

Tagung mit Exkursion, Leitung: Jörg Memmer

23.-25. August 2019

Herrenhäuser, Gutsanlagen und Kirchen im „Grafenwinkel“

Seit dem 16. Jahrhundert waren Siedlung und Wirtschaft im östlichen Schleswig-Holstein einem grundlegenden Wandel unterworfen. Davon zeugen zahlreiche adlige Güter, in besonderer Dichte im so genannten „Grafenwinkel“ zwischen Ostsee und Holsteinischer Schweiz. Wir zeichnen Geschichte und Kultur des „Grafenwinkels“ nach und besuchen auch normalerweise verschlossene Häuser.

Tagung mit Exkursion, Leitung: Jörg Memmer

30. August - 1. September 2019

Bewegte Zeiten. Schleswig-Holsteins Archäologie für Deutschland

Unter dem Titel „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“ präsentiert das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin bis Januar 2019 die spektakulärsten archäologischen Neufunde der letzten 20 Jahre aus allen Teilen Deutschlands. Schleswig-Holstein beteiligt sich mit fast 400 Funden. Wir machen den schleswig-holsteinischen Teil der Berliner Ausstellung nachträglich erlebbar.

Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann*

Anmeldung und Information:

Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee
Tel.: 04630-550, E-Mail: info@eash.de

29. Nordfriesisches Sommer-Institut 2019

Vortragsreihe des Nordfriisk Instituut

Am 26. Juni 2019 beginnt das 29. Nordfriesische Sommer-Institut, die Vortragsreihe des Nordfriisk Instituut in Bredstedt. Die sechs Abende bis zum 4. September widmen sich Fragen der nordfriesischen Kultur, Geschichte und Sprache; neue Forschungsergebnisse, aber auch aktuelle Themen werden vorgestellt und diskutiert.

Mittwoch, 26. Juni 2019

Deichhauptmann Michael Schirmer

Küstenschutz im Klimawandel – ein Blick auf die Zukunft der Nordseeküste

Mittwoch, 7. August 2019

Dr. Rolf Bärenfänger, Direktor der Ostfriesischen Landschaft

Geschichte und moderne Aufgaben dieses Regionalverbandes

Mittwoch, 21. August 2019

Joachim Taeye

Die sprechenden Grabsteine von St. Laurentii auf Föhr
Diesen Vortrag präsentiert das Nordfriisk Instituut in Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen e.V.

Einen weiteren Vortrag wird Marco Petersen von der Dansk Centralbibliotek in Flensburg halten, sein Thema ist der nordfriesische Kolonialakteur Sönke Nissen.

Diese und alle weiteren Vorträge (10. Juli, 24. Juli, 4. September) werden sowohl in der Presse als auch im Internet unter www.nordfriiskinstituut.eu veröffentlicht.

Beginn jeweils um **19:30 Uhr im Nordfriisk Instituut**, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Termine des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums

(Änderungen vorbehalten)

Sonntag, 14. April 2019, 11:30 Uhr

Stadtmuseum Warleberger Hof

„Weil er zu mir passt. Autoplakate im Spiegel der Zeit“

(Laufzeit bis 15. Sept. 2019)

Freitag, 21. Juni 2019, 17:00 Uhr

Stadtmuseum Warleberger Hof

„Sommer an der Förde“ – Kiel-Malerei

(Laufzeit bis 10. November 2019)

Sonntag, 29. September 2019, 11:30 Uhr

Stadtmuseum Warleberger Hof

„Aufbruch. Sozial- und Bildungseinrichtungen infolge der Revolution“

(Laufzeit bis Frühjahr 2020).

Weitere Informationen unter: https://www.kiel.de/de/kultur_freizeit/museum/

Sonderausstellungen 2019 im Europäischen Hansemuseum

2. April - 2. Juni 2019

„HanseHeroes – Alte Städte neu entdeckt: Danzig“

Zahlreiche Städte berufen sich heute auf ihre hansische Vergangenheit. Das Format „HanseHeroes – Alte Städte neu entdeckt“ wurde 2018 entwickelt und stellt in Mini-Ausstellungen einzelne Hansestädte vor – als die Städte, die Hanse ausmachen. Vom 2. April bis 2. Juni 2019 präsentiert das Europäische Hansemuseum die Stadt Danzig, als zweiten HanseHero der Ausstellungsreihe. Die Wahl Danzigs als HanseHero ist kein Zufall, denn als eine der wenigen teilnehmenden Städte am letzten Hansetag 1669 fügt sich die Präsentation als Beitrag in das Jubiläumsjahr „1669-2019: 350 Jahre letzter Hansetag“ ein. Besonderes Highlight der Ausstellung ist ein Original aus dem Archäologischen Museum in Danzig, ein sogenannter Hansekrug aus dem 15. Jahrhundert, der von der Geschichte und Verbundenheit Danzigs zur Hanse zeugt.

26. Mai - 7. Juli 2019

„Für Freiheit und Republik!

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933“

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, gegründet 1923, war eine parteiübergreifende Organisation zum Schutz der Demokratie, die sich gegen die in Deutschland immer stärker werdende nationalsozialistische Gewalt jener Zeit engagierte. Kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wird das Reichsbanner verboten und ihre Mitglieder verfolgt. Die Geschichte der Organisation und einiger wichtiger Mitglieder wird auf 31 Bannern in dieser Wanderausstellung der Gedenkstätten Deutscher Widerstand anhand von ausdrucksstarken Fotos und Dokumenten erzählt.

27. September 2019 - 19. April 2020

„Störtebeker und Konsorten – Piraten der Hansezeit?“

Das Bild von Piraten ist vor allem von Mythen und Legenden – wie beispielsweise der des vielbeschworenen Klaus Störtebeker – geprägt. Das Europäische Hansemuseum wirft mit dieser Sonderausstellung einen neuen Blick auf das Thema Piraterie und Hanse. Im Mittelpunkt steht der Nord- und Ostseeraum an der Wende vom 14. ins 15. Jahrhundert. Anhand lebhafter historischer Biografien, wie zum Beispiel von Paul Beneke, Sophie von Pommern, Hans Pothorst und Diderik Pining, zeigt die Ausstellung, was Piraterie im Mittelalter bedeutete und schlägt darüber hinaus einen Bogen zur modernen Piraterie. Die Ausstellung ist vom 27.9.2019 bis 19.4.2020 im Europäischen Hansemuseum zu sehen und wird begleitet von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm.

Mehr **Informationen** zu den Sonderausstellungen und Veranstaltungen des Europäischen Hansemuseums: **www.hansemuseum.eu**

Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) und des Europäischen Hansemuseums Lübeck

„1669 | Der letzte Hansetag und die Spätzeit der Hanse“

Vortrag von *Dr. Henning Steinführer*, Leiter des Stadtarchivs Braunschweig

Ort: Audienzsaal des Lübecker Rathauses

Zeit: **24. Mai 2019**, 18:00 Uhr

In diesem Jahr jährt sich der letzte Hansetag zum 350. Mal. Ab dem 29. Mai 1669 kamen die Gesandten und Vertreter von noch neun Städten auf der letzten Versammlung der Hansestädte zusammen: Lübeck, Köln, Bremen, Rostock, Braunschweig, Hamburg, Osnabrück, Hildesheim und Danzig. Es sollte das Ende der Zusammenarbeit der Hansestädte sein. Das Europäische Hansemuseum und das Archiv der Hansestadt Lübeck laden gemeinsam zu einem Abend ein, der diesem bedeutenden Jahrestag gewidmet ist. Die Auseinandersetzung mit der Spätzeit und dem Ende der Hanse würdigt zugleich die über 300-jährige Zusammenarbeit von zahlreichen Städten, die heute in Deutschland, den Niederlanden, Polen und den Baltischen Staaten liegen. Im Audienzsaal des Lübecker Rathauses, einer passenden Bühne für diese Rückschau, fragen wir: Was wurde auf dem letzten Hansetag besprochen? Wie und warum ging diese lange Tradition hansischer Versammlungen zu Ende? Was blieb im 17. Jahrhundert, nach den Wirren von Reformation und Dreißigjährigem Krieg, von der Hanse übrig? Und was ist ihr Erbe?

Programm:

Eröffnung und Grußwort durch den Bürgermeister der Hansestadt Lübeck und Vormann der Hanse Jan Lindenau

Grußwort von Dr. Felicia Sternfeld (Geschäftsführende Direktorin Europäisches Hansemuseum) und Dr. Jan Lokers (Leiter Archiv der Hansestadt Lübeck)

Abendvortrag „1669. Der letzte Hansetag und die Spätzeit der Hanse“ durch Dr. Henning Steinführer, Leiter des Stadtarchivs Braunschweig.

Anschließend Empfang

Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. Aufgrund der begrenzten Plätze ist eine **Anmeldung erforderlich** unter invitation@hansemuseum.eu oder 0451 – 80 90 99 0.

„Hansequellen #3“

Workshop vom 22. bis 26. Juli 2019 im Europäischen Hansemuseum Lübeck

Veranstalter/-innen: Prof. Hiram Kümper, Universität Mannheim/Dr. Jörn Bockmann, Universität Flensburg/Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO)

Bereits zum dritten Mal findet der Workshop in den Räumen des Europäischen Hansemuseums statt und widmet sich auch dieses Mal den vielfältigen Quellen der Hanse. An konkreten Beispielen werden Kompetenzen im Umgang mit Sprache, Schrift und Bild erworben. Der Workshop richtet sich sowohl an Studierende als auch Interessierte aus verschiedenen Disziplinen: Historiker/-innen, Kunsthistoriker/-innen, Sprachwissenschaftler/-innen und Archäolog/-innen. Er ist für die Teilnehmer/-innen kostenfrei. Die Reisekosten sind selbst zu tragen.

Bewerbungen zur Teilnahme bitte per Email mit einem **Lebenslauf** und kurzem **Motivationsschreiben** (jeweils bis zu einer DIN A4-Seite als PDF-Datei) an Prof. Hiram Kümper unter hiram.kuemper@uni-mannheim.de. **Bewerbungsschluss ist der 31. Mai 2019.**

Weitere Informationen unter: https://fgho.eu/de/hansequellen_ws_2019

„Tagfahrten im Vergleich. Hansetage im Kontext der politisch-kirchlichen Versammlungskulturen der Vormoderne“

Summerschool vom 26. bis 29. August 2019 am Europäischen Hansemuseum Lübeck

Veranstalter/-innen: Prof. Dr. Oliver Auge, Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel/Dr. Angela Huang, FGHO

Tagfahrten waren zentrale Institutionen politischer wie auch kirchlicher Akteure in Mittelalter und Frühneuzeit, um über Grenzen hinweg Interessen auszutarieren, sich zu beraten, Konflikte beizulegen und gemeinsam Entscheidungen zu treffen. Die internationale Summerschool für Studierende und Doktorand/-innen greift ‚Tage‘ als allgegenwärtige politische und kirchliche Phänomene der Vormoderne und die damit verbundene Entscheidungskultur auf.

Sie nimmt insbesondere die vielfältigen Verknüpfungen in den Blick, mit denen Tagfahrten auf verschiedenen Ebenen verbunden waren – vom regionalen Stadt- und Ständetag, über Reichsversammlungen und Hansetage bis zum die gesamte Christenheit betreffenden Konzil. Die Teilnehmer/-innen erhalten die Möglichkeit, eigene Arbeiten im Rahmen von 15-minütigen Vorträgen vorzustellen und anschließend im Plenum zu diskutieren. Für Keynotes in Form von 45-minütigen Impulsreferaten, die Anstöße für die Auseinandersetzung geben, liegen Zusagen von renommierten internationalen Forscher/-innen vor:

Prof. Dr. Oliver Auge (CAU Kiel)

Dr. Angela Huang (FGHO Lübeck)

Dr. Gabriele Annas (Goethe-Universität Frankfurt a. M.)

Prof. Dr. Tim Neu (Ruhr-Universität Bochum)

PD Dr. Jörg Sonntag (FOVOG TU Dresden)

Prof. Dr. Oliver Volckart (The London School of Economics)

Die verlängerte Bewerbungsfrist endet am 30. April 2019.

Weitere Informationen sowie Hinweise zur Teilnahme unter: <https://fgho.eu/de/summerschool-tagfahrten-im-vergleich-2019>

Erinnerung an die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2019

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im Sommerhalbjahr 2019 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Sonnabend, 25. Mai 2019

„Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald“

(Friedrichsruh/Aumühle)

Wir werden uns auf dieser Exkursion die Dauerausstellung in der Bismarckstiftung und die Ausstellung im Bismarck-Museum in Friedrichsruh ansehen, außerdem das Bismarck-Mausoleum, die 1928/30 im Stil des Backsteinexpressionismus erbaute Bismarck-Gedächtnis-Kirche und den Bismarck-Turm (Aussichts- und Wasserturm von 27 m Höhe, 1901) in Aumühle sowie das Afrikakämpfer-Denkmal (Paul von Lettow-Vorbeck) an der Bismarck-Mühle, den monumentalen Gedenkstein für die Besetzung des 1941 durch die Royal Navy versenkten Schlachtschiffes Bismarck und die in der Nähe gelegene Bismarck-Säule (1901/03) besichtigen (vgl. zu letzterer auch im Beitrag von Burkhard von Hennigs in den Mitteilungen der GSHG Nr. 93/Okttober 2017, S. 6-8). Mittags werden wir eine Pause machen, für die sich bitte jeder selbst im Vorfeld mit Verpflegung versorgen möge. Am Nachmittag schenkt der Busfahrer uns dann einen Kaffee zum Selbstkostenpreis aus.

Sonnabend, 31. August 2019

„Alsen jenseits von Sonderburg“

(Blommeskobbel – Østerholm – Gammelgård – Notmark Eken – Norburg – Augustenburg)

Die dänische Ostseeinsel Alsen ist nicht nur durch die Schlagworte Düppel und Arnkiel sowie als Ort der fürstlichen Schlösser von Sonderburg, Norburg und Augustenburg eng mit der Schleswig-Holsteinischen Geschichte verbunden. Auf ihr haben sich auch darüber hinaus herausragende Kulturdenkmäler aus den unterschiedlichsten Epochen der Geschichte erhalten. Wir werden uns im Rahmen der GSHG-Exkursion einige besonders beeindruckende Denkmäler aus der Jungsteinzeit sowie aus Mittelalter und Früher Neuzeit ansehen und dabei auch immer wieder den Blick in die Landschaft schweifen lassen. Die jungsteinzeitlichen Steinsetzungen und Grabanlagen von Blommeskobbel und die auf die bedeutende Adelsfamilie Sture zurückverweisenden Zeugnisse im und um den Nørreskov und in der Kirche von Notmark, außerdem die Kirchenställe und die Kir-

che von Eken sowie die Residenzen von Norburg und Augustenburg lohnen einen Besuch der Insel auch jenseits von Sonderburg. Wir werden auch auf dieser Exkursion eine kleine Mittagspause einlegen (wohl an der alten Burganlage der Familie Sture im Nørreskov), für die sich bitte jeder selbst mit Verpflegung versorgen möge. Am Nachmittag schenkt der Busfahrer uns dann einen Kaffee zum Selbstkostenpreis aus.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr am Fernbusbahnhof unter der Gablenzbrücke).

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2019 freuen sich

Detlev Kraack und Jörg Memmer

Vorindustrielle Technikzentren! Mühlen in den Kreisen Stormarn und Herzogtum Lauenburg in Mittelalter und Früher Neuzeit

Wissenschaftliche Tagung am 7. September 2019 in der Stiftung
Herzogtum Lauenburg, Hauptstr. 150, 23879 Mölln

Tagungsleitung: Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Dr. Carsten Walczok (Stadtarchiv Reinbek)

„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach.“ – Wer kennt nicht dieses Volkslied, das ein nostalgisches Bild einer längst vergangenen ländlichen Mühlenidylle hervorruft? Die historische Realität sah freilich oft genug ganz anders aus. Lange Zeit war das technische System „Mühle“ die Basistechnologie im sich entwickelnden vorindustriellen Gewerbe schlechthin. Die Mühle war als universelles Antriebsaggregat für ein breites Spektrum an Bearbeitungstechnologien bis in das 19. Jahrhundert hinein praktisch unverzichtbar. Sie war zwar seit der Antike bekannt. Aber erst im Lauf des Mittelalters fand die Technologie praktisch überall in Europa vielfältige Verwendung. Lange Zeit „nur“ als Mahlmühle, insbesondere zur Getreideverarbeitung, genutzt, erfolgte spätestens im ausgehenden Mittelalter eine weitere Differenzierung im Rahmen unterschiedlicher gewerblicher Nutzungen als Hammerwerke, Stampfmühlen usw.

Auch im wasserreichen und nahe bei wichtigen Häfen gelegenen Raum zwischen den Hansestädten Hamburg und Lübeck bildete sich im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts eine kompakte Region mit einer Vielzahl an Wassermühlen heraus, wobei zahlreiche mühlengetriebene Hammerwerke für die Metallverarbeitung und Pulvermühlen besonders hervorstachen.

Die publikumsoffene Tagung in Mölln möchte diesen besonderen Aspekt nachhaltiger Energienutzung in der vormodernen Geschichte der Kreise Herzogtum Lauenburg und Stormarn im Rahmen mehrerer Fachvorträge und einer Mühlenexkursion eingehend betrachten.

Programm:

- 09:00-09:15 Uhr** *Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel*
Begrüßung und Einführung
- 09:15-10:00 Uhr** *Dr. Carsten Walczok, Reinbek*
Mühlen in den Kreisen Stormarn und Herzogtum Lauenburg allgemein – eine Einführung
- 10:00-10:45 Uhr** *Christan Lopau, M.A., Mölln*
Mühlen in Mölln
- 10:45-11:15 Uhr** Kaffeepause
- 11:15-12:00 Uhr** *Dr. Jens Bertholdt, Bückeberg*
Mühlen aus archäologischer Sicht
- 12:00-12:45 Uhr** *Uwe Karstens, Ascheberg*
Mühlen und Denkmalschutz
- 12:45-13:45 Uhr** Mittagspause
- Ab 14:00 Uhr** Exkursion zur Wassermühle Grande und zur
(bis voraussichtlich 17:00 Uhr) Mühle Glinde unter Leitung von Dr. Carsten Walczok

Vorausschau auf Termine im Winterhalbjahr 2019/2020

Das Kolloquium „**Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung**“ (ttr) der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit findet im **Wintersemester 2019/20** statt. Ein genaues Programm folgt in der Oktoberausgabe.

Weitere Informationen unter: <https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein>

Am 15. und 16. November 2019 findet die erste gemeinsame **Gedenkstätten-tagung von Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern** statt. Unter dem Titel „Gedenkstättenlandschaften in Ost und West 30 Jahre nach der Grenzöffnung“ laden zahlreiche Organisationen aus beiden Bundesländern nach Schwerin ins Dokumentationszentrum des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Opfer der Diktaturen in Deutschland ein. Das detaillierte Programm und nähere Informationen zur Anmeldung folgen in der Oktoberausgabe.

Weitere Informationen unter: www.gedenkstaetten-sh.de

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

**am Dienstag, 4. Juni 2019, 18.00 Uhr
in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Wall 47/51,
24103 Kiel.**

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung wird der Preis der GSHG für 2019 verliehen.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht des Schriftführers
3. Bericht des Rechnungsführers
4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2019
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Anträge
9. Verschiedenes

Erläuterungen zu 7.:

Der Vorsitzende, Jörg-Dietrich Kamischke, möchte nach 16 Jahren der Leitungsverantwortung vom Vorsitz zurücktreten und sein Amt in andere Hände legen. Als Nachfolger kandidiert Herr Prof. Dr. Thomas Steensen. Der Schriftführer Dr. Christian Pletzing tritt aus persönlichen Gründen von seinem Amt zurück. Als Nachfolgerin kandidiert Frau Dr. Melanie Greinert.

Die dreijährige Amtszeit des Rechnungsführers Dr. Martin Skaruppe sowie des Beisitzers Dr. Ortwin Pelc ist abgelaufen. Beide sind bereit, wieder zu kandidieren

Der Vorstand

Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2018

Mitglieder

Die Mitgliederzahl unserer Gesellschaft war auch 2018 weiter rückläufig. Die Zahl der Mitglieder einschließlich der Tauschpartner unserer Schriften sank von 913 auf 881 (Stand: 31.12.2018). 16 Eintritten (2017: 13) standen 48 Kündigungen und Todesfälle (2017: 76) gegenüber. Die meisten Kündigungen waren altersbedingt. Zu den Verstorbenen zählen auch unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Wolfgang Prange sowie der langjährige Förderer der Gesellschaft Ernst Georg Jarchow.

Mitgliederversammlung

Die ordentliche Mitgliederversammlung der Gesellschaft fand am 9. Juni 2018 im Sparkassen-Veranstaltungszentrum in Kiel statt. Das Protokoll ist in den „Mitteilungen“, Heft 95, Oktober 2018, S. 86-88, abgedruckt.

Vorstands- und Beiratssitzungen

Drei Sitzungen hielt der Vorstand in den Monaten Januar, April und November ab. Zu den Themen zählten u.a. die Vorbereitungen für den zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“, die Diskussion um das „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“, die Berufung neuer Beiratsmitglieder, die Publikationen, die Finanzen und die Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft.

Der Beirat tagte am 2. November 2018 und erörterte den Verlauf des zweiten „Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ sowie die Planungen für den dritten „Tag“, die Konzeption eines „Hauses der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ sowie die künftigen Schwerpunkte in der Arbeit der Gesellschaft.

2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Am 9. Juni 2018 konnte im Sparkassen-Veranstaltungszentrum im Novum-Akademichotel in Kiel-Mettenhof unter großem Zuspruch von Mitgliedern und interessierter Öffentlichkeit der zweite „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ durchgeführt werden.

Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Der Preis der GSHG 2018 wurde im Rahmen des zweiten „Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ am 9. Juni 2018 an Frau Dr. Melanie

Greinert für ihr Werk „Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564-1721)“ verliehen.

Publikationstätigkeit

2018 sind die „Mitteilungen“ Nr. 94 und 95 erschienen. Die ZSHG erscheint in einem Doppelband für 2018/2019 mit einem Umfang von knapp 400 Seiten im Frühjahr 2019 und wird gemeinsam mit den Frühjahrsmitteilungen 2019 ausgeliefert.

In der Reihe der „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins“ ist der Band 126 „Adel, Kirche und Herrschaft. Die Unterelbe als Kontaktraum im europäischen Kontext des 10.-13. Jahrhunderts“ von Günther Bock veröffentlicht worden. Das Werk wurde am 13. Dezember 2018 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel vor einem zahlreich erschienenen Publikum der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Exkursion

Im Sommerhalbjahr 2018 veranstaltete die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte eine landesgeschichtliche Exkursion. Diese führte unter Leitung von Prof. Dr. Detlev Kraack am 15. September 2018 auf eine historische Spurensuche in den Raum nördlich und südlich der Königsau.

Spenden an die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Ohne die Unterstützung durch großzügige Spender hätte die Gesellschaft auch 2018 ihr Arbeitsprogramm nicht realisieren können. Zu erwähnen ist vor allem das Engagement der Brunswiker Stiftung, die den zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ und die Preise der GSHG gefördert hat. Auch die Fielmann AG hat die Durchführung des zweiten „Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ mit einer Spende unterstützt. Weitere Spenden gingen von Privatpersonen und verschiedenen Stiftungen ein, um die Drucklegung von Band 126 der „Quellen und Forschungen“ zu ermöglichen. Ihnen allen gilt unser Dank!

Jörg-Dietrich Kamischke

Dr. Christian Pletzing

– Vorsitzender –

– Schriftführer –

Bericht des Rechnungsführers

Jahreskassenbericht

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2018 (01.01.-31.12.2018)

I. Einnahmen / Ausgabenrechnung

Einnahmen		Ausgaben	
1. Beiträge	32.972,86 €	1. Personalkosten	5.116,80 €
2. Spenden	125,00 €	1.1. Hilfskraft	3.200,00 €
3. Brunswiker Stiftung		2. Geschäftskosten	1.021,40 €
3.1. Preis der GSHG 2018	3.000,00 €	3. Aufwandsentschädigungen	1.500,00 €
3.2. Nachwuchsförderpreis 2018	0,00 €	4. Vers. + Beiträge	273,63 €
4. Quellen & Forschungen		5. Mitteilungen 94+95	5.298,96 €
4.1. Bd. 126 Unterelbe	7.779,03 €	6. Zeitschrift	0,00 €
5. Schriftenverkauf	176,74 €	7. Druckkostenzuschüsse/Ausstellungen	
6. Bankzinsen	0,24 €	7.1. Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2018	3.000,00 €
7. Exkurs./Veranstaltungen		7.2. Scheitern mit Meerwelten	500,00 €
7.1. 2. Tag der S.-H. Geschichte	8.612,20 €	8. Quellen & Forschungen	
7.2. Exkursion 15.09.2018	565,00 €	8.1. Bd. 126 Unterelbe	7.779,03 €
8. Druckkostenzuschüsse		8.2. Bd. 127 Fürstl. Witwensitze in S.-H.	1.000,00 €
8.1. Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2018	3.000,00 €	9. Bankgebühren	282,21 €
		10. Veranstaltungen/Vorträge	
		10.1. Vorträge	650,00 €
		10.2. Exkursion 15.09.2018	836,00 €
		10.3. 2. Tag der S.-H. Geschichte	11.436,40 €
		11. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		12. Portokosten f. Mitteilungen	3.697,79 €
		13. Preise	
		13.1 Preis der GSHG 2018	3.000,00 €
		13.2 Nachwuchsförderpreis 2018	0,00 €
		14. Überschuss	5.138,85 €
	56.231,07 €		56.231,07 €

II. Entwicklung der Konten

	Anfangsbestand 1. Januar 2018	Zu-/Abgang	Endbestand 31. Dezember 2018
1. Förde Sparkasse	16.830,95 €	5.138,61 €	21.969,56 €
2. Förde Sparkasse	33.495,03 €	0,24 €	33.495,27 €
S-Kapitalkto			
	50.325,98 €	5.138,85 €	55.464,83 €

III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2018 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

1. Arbeitskreis Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Postbank	Anfangsbestand 1. Januar 2018	Zu-/Abgang	Endbestand 31. Dezember 2018
Saldo per 01.01.2018	5.002,19 €	109,00 €	5.111,19 €

Haushaltsvoranschlag für das Geschäftsjahr 2019 (01.01. - 31.12.2019)

Einnahmen

1. Beiträge	31.000,00 €
2. Spenden	
3. Sonstige Einnahmen	
4. Schriftenverkauf	
5. Bankzinsen	
6. Exkurs./Veranstaltungen	1.000,00 €
7. Tag der Landesgeschichte	
8. Brunswiker Stiftung	
8.1. Preis der GSHG 2019	3.000,00 €
8.2. Nachwuchsförderpreis 2019	1.000,00 €
8.3. Tag d. Landesgeschichte 2020	4.000,00 €
9. Defizit	1.500,00 €

Ausgaben

1. Personalkosten	
1.1. Buchhaltung	5.200,00 €
1.2. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2. Geschäftskosten	1.500,00 €
3. Aufwandsentschädigungen	4.000,00 €
4. Vers./Beiträge	300,00 €
5. Mitteilungen Nr. 96+97	5.500,00 €
6. Zeitschrift Nr. 143+144	7.000,00 €
7. Bankgebühren	300,00 €
8. Quellen & Forschungen	1.000,00 €
9. Veranstaltungen/Vorträge	2.000,00 €
10. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
11. Portokosten f. Zeitschr. u. Mitteilungen	5.000,00 €
12. Preise	
12.1. Preis der GSHG 2019	3.000,00 €
12.2. Nachwuchsförderpreis 2019	1.000,00 €

41.500,00 €

41.500,00 €

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gedenkt ihrer im Jahr 2018 verstorbenen Mitglieder

Hans-Peter Beuke, Haderslev
 Edith Beyer, Wedel
 Dr. Erika Conrad, Kiel
 Dr. Renate Erhardt, Heide
 Ulrich Fichtel, Hamburg
 Feliätas Glade, Schleswig
 Thomas Gransow, Lübeck
 Dr. Klaus Günther, Preetz
 Gert Jacobsen, Heide
 Siegfried Herbst, Büsum
 Eva-Maria Ingwersen, Kiel
 Ernst Georg Jarchow, Kiel
 Harald Lauruhn, Kiel
 Juliane Nebendahl, Kiel
 Jürgen Parbs, Mühbrook
 Dr. Gerda Pauly, Lübeck Travemünde
 Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig
 Dr. Günther Prinz, Felde
 Hans Hermann Rautenberg, Kiel
 Prof. Dr. Reimer Witt, Schleswig

Neue Mitglieder 2018

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begrüßt ihre neuen Mitglieder:

Tim Danker, Renate Dohm, Dr. Heinrich Erdmann, Europäisches Hansemuseum Lübeck, Dr. Joachim Flinker, Antonia Grage, Marvin Groth, Mette Guldeberg, Uwe Holtdorf, Marvin Jobs, Doris Lippe-Dörner, Rosalie und Martin Möllers, Erich Mory, Robin Müller, Laura Viktoria Potzuweit, Dr. Renate und Dieter Swatek



Nachwuchspreis der
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
2019

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2018 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis soll Studierende und Schüler dazu motivieren, sich mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2019 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:
Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oversee, Tel. 04630 - 550, E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de

Kiel, 17. Oktober 2018

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Jörg-Dietrich Kamischke
Vorsitzender

Autorinnen und Autoren des Hefts

Stefan Brenner, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Antonia Marie-Louise Grage, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Claudia Kuhn, Museumsleitung Jüdisches Museum in Rendsburg, Prinzessinstraße
7, 24768 Rendsburg

Karoline Liebler, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Hilke Niemann, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Manuel Ovenhausen, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Per-Ole Pohl, Graduate School Human Development in Landscapes, Institut für
Ur- und Frühgeschichte, Christian-Albrechts-Universität, Johanna-Mestorf-Straße
2-6, 24118 Kiel

Caroline E. Weber, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2019

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im Sommerhalbjahr 2019 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Hinweis: Wir starten seit 2015 nicht mehr in der Auguste-Viktoria-Straße, sondern unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

Sonnabend, 5. Mai 2019

Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald
(mit Besuch von Ausstellung und Mausoleum in Friedrichsruh)

Sonnabend, 31. August 2019

Alsen jenseits von Sonderburg
(Blommeskobbel – Østerholm – Gammelgård – Notmark Eken –
Norburg – Augustenburg)



Mitteilungen 96

April 2019

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 97
Freitag, 6. September 2019**

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:

Redaktion MGSHG

Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,

Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,

Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Die Arbeit für und mit Kindern ist seit der Gründung im Jahre 1919 ein Kernanliegen der Arbeiterwohlfahrt. Das Titelbild zeigt ein Plakat des Bezirksverbandes Schleswig-Holstein der späten 1940er Jahre, das für die Versorgung von Kindern mit notwendigen Lebensmitteln zum Spenden aufruft.

(Abb.: Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum, Signatur 84g-1984)

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Henning Andresen, Stefan Brenner und Tomke Jordan
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Landrat a.D. Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee (Schriftführer)
Tel. (04630) 550; E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität,
Leibnizstr. 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Claedenstr. 9, 24943 Flensburg
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
(Sprecher des Beirats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. (04630) 550, E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).
Bankkonto:
Förde Sparkasse Kiel . IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428 www.verlagsgruppe.de/husum-verlag